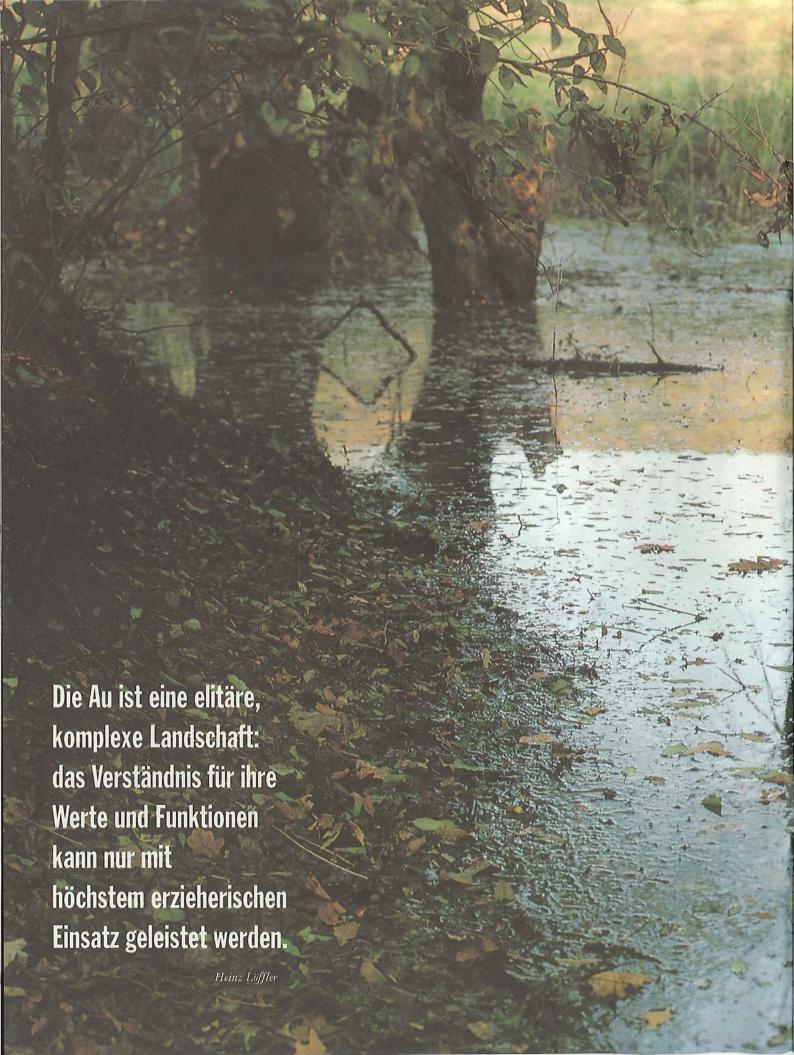
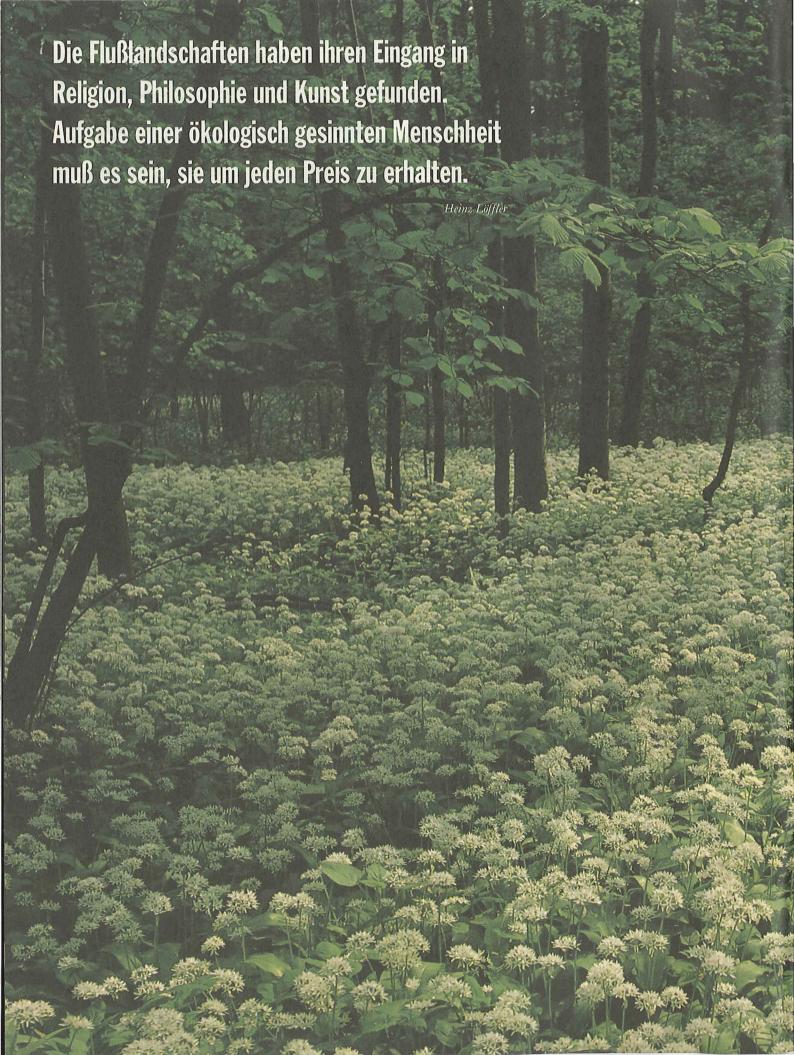


Die Flüsse und die von ihnen geformte Landschaft sind die Lebensadern unseres Planeten. Ihre Zerstörung macht die Welt kaputt.

Heinz Löffler

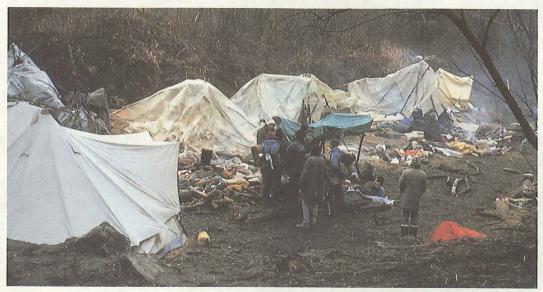






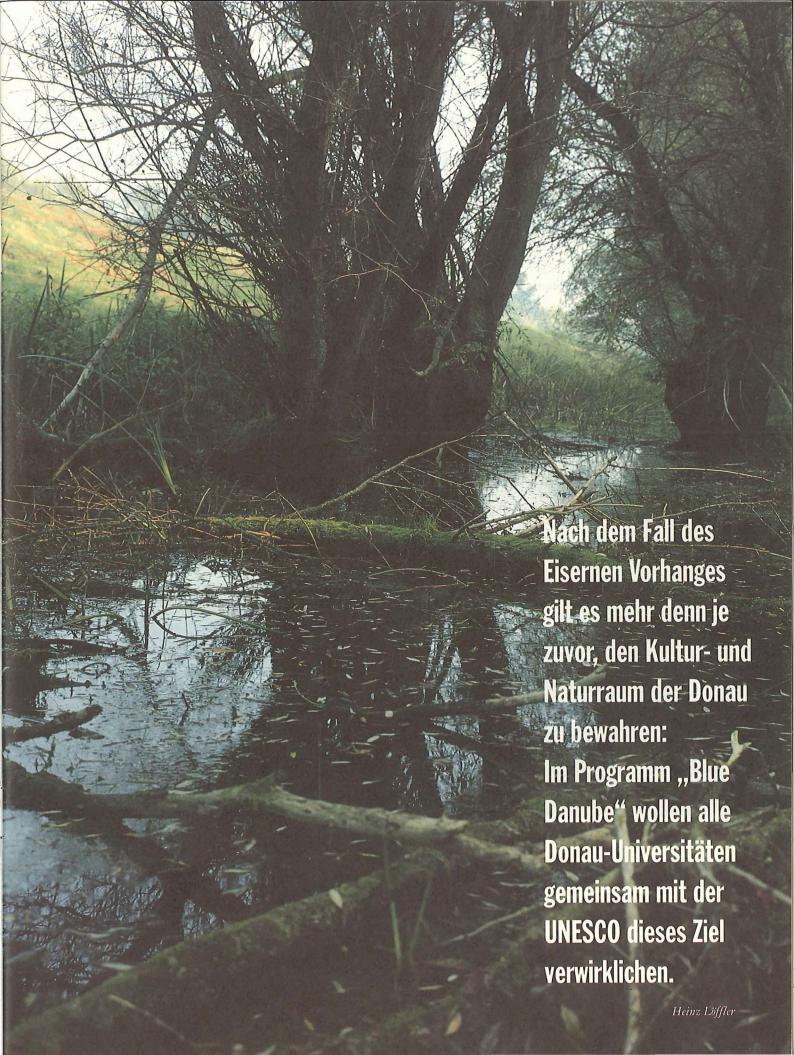


"... Als letzten und vielleicht höchsten Wunsch möchte ich den nach einem wirklichen Auen-Nationalpark äußern, in dem all jene biologischen Qualitäten erhalten werden, denen ich mein Dasein verdanke ..."



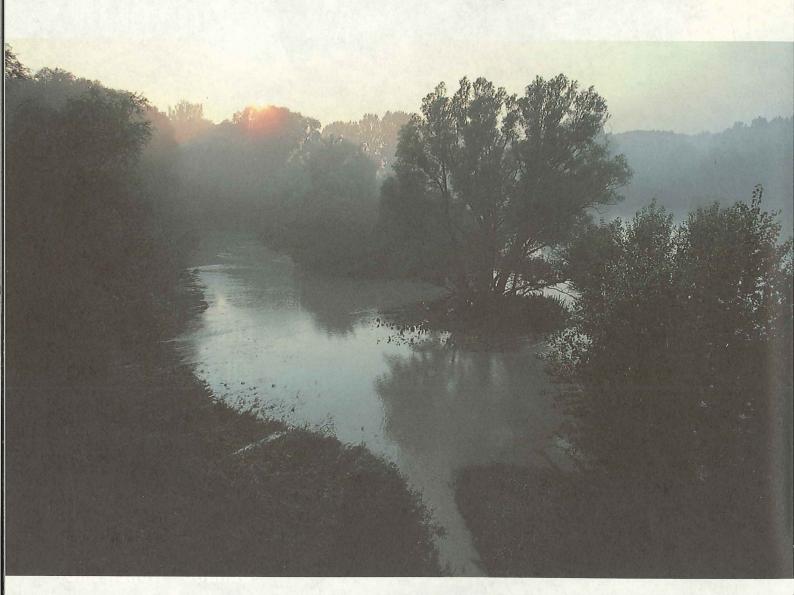
Aubesetzung, Dezember 1984

"... Wie ich gehört habe, daß 3000 Leute in der Au sind, ist mir die bleiche Angst gekommen, denn was 3000 Leute tun, ist unvoraussagbar. Da versagt die Menschlichkeit, ein Mob ist das gefährlichste, was es gibt, und ich schäme mich heute meiner Kleinmütigkeit … Ich habe alle unterschätzt, ich habe die Jugendlichen unterschätzt, und ich werde in Zukunft ein viel größerer Kulturoptimist sein, als ich es bisher gewesen bin …"



"... Die totale Seelenblindheit für alles Schöne, die heute in so beängstigender Weise um sich greift, die ist eine echte Geisteskrankheit. Und sie ist deshalb so ernst zu nehmen, weil sie ganz offensichtlich mit einer Unempfindlichkeit gegen das ethisch Verwerfliche einhergeht ..."

Konrad Lorenz



este fizacy in the innumber felo fine merchiones felo zezola (1912) illi

Die Au, der Schmerzenslaut

Wir können nicht mehr mit Symbolen umgehen, obwohl unsere geistige Welt eine Welt der Symbole ist. In der Mathematik und der Physik sind Symbole unerläßlich, um Denkprozesse zu erklären, die anders nicht erfaßt werden können. Die Religion ist voller Symbole, der Staat hat seine Flagge und seine Hymne. Symbole sind Bausteine der Malerei, schon die Farben sind Symbole. Dies kann kein Exkurs in Sachen Symbolik sein, nur soviel, auch die Au ist klarerweise ein Symbol, ein österreichisches zunächst, ein Weltsymbol, wenn man in großen Zusammenhängen denkt. Sie steht in der Auseinandersetzung um die Zerstörung des Planeten Erde durch den Menschen für ein Weiterleben in und mit der Natur. An dieser Auseinandersetzung ist erkennbar, welche Kräfte den menschlichen Geist beherrschen. Niemand ist von ihr ausgenommen, schon gar nicht die unbeteiligten Zuschauer, die sich in scheinbarer Sicherheit wähnen. Ich war kein Aubesetzer, ich bin kein Grüner. Die Auseinandersetzung aber, so zeigt die Entwicklung längst, wird durch alle Reihen gehen, denn sie ist eine unumgängliche. Es ist keine Auseinandersetzung um

neue oder alte Werte, sondern um Fundamente der Ethik. Für die Au eintreten heißt nicht, den Menschen zu vergessen, im Gegenteil, im Zentrum ihrer Idee steht, wie in Leonardo da Vincis Zeichnung des menschlichen Körpers, der im Kreis eingeschlossen ist, der Mensch selbst, als zumindest Mitgestalter seines Schicksals. Daß die Au "Au" heißt und gleichlautend ist mit einem Schmerzensruf, könnte ein Zufall sein, aber die Zufälle haben es mitunter an sich, zu Gesetzen zu werden. Natürlich ist mit der Rettung der Au, dem Schmerzenslaut, der zu einem Ruf der Bewunderung werden könnte, noch nicht sehr viel getan, begreift man den Vorgang aber als einen Baustein oder besser gesagt Quadratmeter Ethik, den man nicht für SICH, sondern für ALLE erwirbt, so ist das Freikaufen der Au auch ein Freikaufen vom falschen Denken und gleichzeitig ein Mosaikstein für das Gebäude Hoffnung, das die Menschen schon so lange vergeblich errichten. Aber lieber ein Sysiphus der Hoffnung als ein Aasgeier des sogenannten realen Denkens.

Gerhard Roth, Wien 5. 3. 1990

WWF-Aktion "Natur freikaufen"

Im Frühjahr 1989 erfuhren Vertreter des Naturschutzes vom bevorstehenden Verkauf von 411 Hektar Donau-Auen zwischen Haslau und Regelsbrunn am südlichen Donauufer, 30 km östlich von Wien, sowie der dazugehörigen Fischereirechte in den Augewässern zwischen der Fischamündung und Wildungsmauer.

Als Univ.-Prof. Dr. Bernd Lötsch und Dr. Gustav Harmer, Präsident des WWF Österreich, von diesen Verkaufsabsichten hörten, sahen sie im Erwerb dieses Gebietes und der Fischereirechte eine einmalige Chance, die Errichtung des schon lange versprochenen Nationalparks voranzutreiben.

Als Rechtsträger für den Kauf wurden zwei Vereine gegründet. Der nicht gemeinnützige Verein "Auen und Gewässerschutz" erwarb die Fischereirechte, der gemeinnützige Verein "Forschungsgemeinschaft Auenzentrum Petronell", in dessen Statuten Forschungs- und Naturschutzziele verankert sind, erwarb die Aulandschaft.

Die Käufe (10 Millionen Schilling für die Fischereirechte, 63 Millionen Schilling für die Liegenschaften) konnten nur durch die Aufnahme hoher Kredite durchgeführt werden, für die Dr. Harmer die persönliche Haftung übernahm.

Der WWF Österreich erklärte sich bereit, mittels einer großangelegten Kampagne die Finanzierung zu übernehmen. Verträge zwischen dem WWF und den Kaufvereinen sollen sicherstellen, daß die vom WWF organisierten Spenden- und Sponsorgelder im Sinne des Naturschutzes und

den internationalen Nationalparkrichtlinien der IUCN verwendet werden.

Nach dreimonatiger Vorbereitungszeit wurde am 26. Oktober 1989 die Kampagne "Natur freikaufen" gestartet, das größte WWF-Projekt weltweit.

Bis zum 9. März 1990 beteiligten sich 50.835 Österreicher und Österreicherinnen durch den symbolischen Erwerb von Au-Anteilscheinen. Durch diese breite Beteiligung der Öffentlichkeit sowie verschiedener Banken und Firmen gingen bis zum 9. März 1990 29,2 Millionen Schilling ein. 10 Millionen wurden vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie zugesagt.

Getragen wird diese Initiative auch durch ein Proponentenkomitee von Künstlern, Wissenschaftlern und Sportlern, die für dieses Naturschutzprojekt eintreten und auch durch Benefizveranstaltungen zum Freikauf der Au beitragen.

Zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften helfen durch laufende Berichterstattung, beigelegte Spendenerlagscheine und die unentgeltliche Veröffentlichung von Anzeigen.

Währenddessen wird die Regelsbrunner Au bereits weitestgehend von wirtschaftlichen Nutzungen (Fischerei, Jagd,
Forstwirtschaft) befreit. Die hier noch lebendige Dynamik
der Donau und die hohe ökologische Qualität dieses Gebietes werden, unterstützt durch Forschungsarbeiten, für eine
rasche Rückverwandlung in den ursprünglichen Zustand
sorgen.



Christian Ludwig Attersee, Maler "Sei kein Hirsch, kauf die Au!"



Günter Brus, Maler "Die Au ist, wie sie ist, ein Kraftwerk. Legt es nicht still!"



Friedrich Cramer, Biochemiker "Ich bin für die Aktion "Natur freikaufen", weil die Erhaltung der Artenvielfalt eine Voraussetzung für das Weiterbestehen des Lebens auf dieser Erde ist."



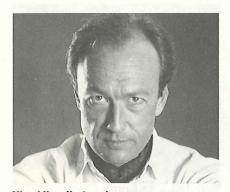
"Ohne die Au wäre Österreich weniger schön. Die Poesie dieser Landschaft, ihre Tier- und Pflanzenwelt, ihre natürlichen Wasserläufe — all das ist einzigartig in Europa und darf nicht zerstört werden."



Annemarie Düringer, Burgschauspielerin "Zeigen wir auf diesem kleinen Erdenfleck, daß wir noch Achtung haben können vor der Natur, ihren Pflanzen und ihren Tieren und dadurch auch vor unseren Mitmenschen."



Hans-Peter Dürr, Physiker "Die Natur schreit nicht — schenken wir ihr unsere Stimme."



Miguel Herz-Kestranek, Schauspieler "Natur ist zu wertvoll, um sie den Politikern zu überlassen."



Ludwig Hirsch, Liedermacher "Wenn schon was aussterben soll, dann der Begriff "Vom Aussterben bedroht"".

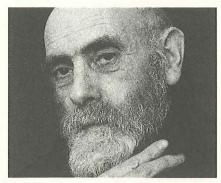


Frank Hoffmann, Burgschauspieler "Jede Initiative für Tier- und Naturschutz ist kein Tropfen auf den heißen Stein, sondern der Schneeball, der zur Bewußtseins-Lawine wird."



Heinz Holecek, Kammersänger

"Es kann uns nichts heiliger sein, als die Beschützung dieser so sehr bedrohten Werte unseres Lebens, damit es nicht dazu kommt, daß die Natur den Menschen entläßt."



Friedensreich Hundertwasser, Maler

"Eine neue Haltung unseres Menschengeschlechtes ist vonnöten. Nur die freie, nicht versklavte Natur ist gleicher Partner des Menschen. Die freie Natur ist unsere Freiheit!"



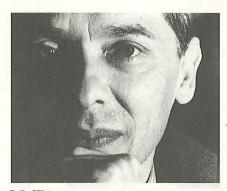
Dame Gwyneth Jones, Kammersängerin

"... Laßt die Vögel — und uns — in einer gesunden Natur singen!"



Else Ludwig, Burgschauspielerin

"Erhaltung der Natur heißt Wahrung des Lebens! Darum sollten wir alles dazu tun und unterstützen, was unsere Umwelt zu erhalten und zu wahren hilft."



Felix Mitterer, Dramatiker

"Wenigstens ein paar Plätze auf der Welt miissen unangetastet bleiben."



Erika Pluhar, Burgschauspielerin

"Wir müssen die Natur in unsere Hände nehmen, um in ihrer Hand zu bleiben."



Gerhard Roth, Autor

"Was wir mit der Natur tun, tun wir zwangsläufig mit uns selbst."



Walter Schmögner, Maler

"... damit nicht durch Dummheit und Raffgier die unwiederbringliche Vielfalt zerstört wird — die Zerstörung dessen, was ich liebe, ist auch die Zerstörung meiner selbst."



Horst Skoff, Tennisprofi

"Auf meinen vielen Reisen begegne ich nicht nur den schönen Seiten der Natur, sondern ich sehe auch viel Zerstörung. Da freut es mich besonders, daß es in der Nähe von Wien noch so ein unverdorbenes Naturreservat gibt."



Peter Sloterdijk, Philosoph "Die Preise für Natur steigen, so günstig bekommen Sie nie wieder ein Stück von einem Stern."



Hilde Spiel, Schriftstellerin "Mich schneidet es ins Herz, wenn ein gesunder Baum gefällt oder ein Tier gequält wird. Schiitzen wir das Leben in allen seinen Formen."



Toni Stricker, Musiker "In einer Zeit, in der wir Menschen gegenüber der Natur bereits das schlechteste Gewissen haben miissen, ist eine Aktion wie "Natur freikaufen" absolut wichtig!"



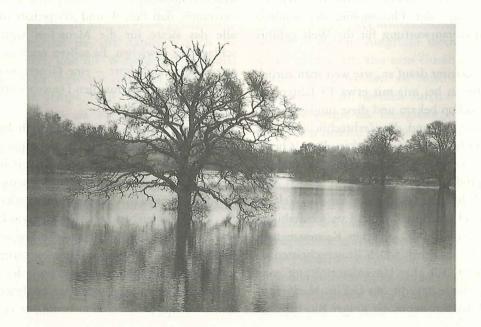
Christine Thurn-Valsassina, Schriftstellerin "Um ein Stiick Paradies zu erwerben, ist die Initiative, die der Macht des Geldes eine neue Dimension eröffnet, segensreicher als es die Ablässe Roms in der Zeit der Renaissance waren."



Peter Weihel, Medienkünstler "Natur freikaufen zu miissen, ist ein perverses Paradox. Aber der kapitalistischen Kultur verfällt auch zunehmend die Natur. Daher heißt das Gegengift: Schittzt die Au, so schittzt ihr den Menschen vor sich selbst."



Max Weiler, Maler "Die natiirliche Au brauch' ich ganz notwendig, denn wo soll ich die Urbilder und Vorbilder für meine Kunst hernehmen, wenn es sie nicht mehr gibt."



"Morgen ist schon heute"

Gesprächsleitung CHRISTIANE THURN-VALSASSINA

Teilnehmer

AXEL CORTI UNIV. PROF. DR. FRIEDRICH CRAMER UNIV. PROF. DR. HANS PETER DÜRR UNIV. PROF. DR. BERND LÖTSCH PETER SLOTERDIJK

THURN-VALSASSINA: Zur Konstellation unserer Gäste: wir hatten zwei Listen. Am Beginn eine Liste von Politikern, Energieverantwortlichen, von der E-Wirtschaft natürlich. Und die Herren haben im Laufe der Zeit alle abgesagt. Von unserer zweiten Wunschliste sind eigentlich die fünf ersten, die wir aufgeschrieben hatten, hier versammelt. Was uns vielleicht am Beginn ein bißchen traurig gestimmt hat – oder uns als Problem erschienen ist – wird sich vielleicht als Geschenk erweisen. Die ganze Energie, die wir nicht dazu benützen brauchen, jemanden von der Ernsthaftigkeit der Lage zu überzeugen, bleibt uns zur Verfügung, um die ganze Thematik zu vertiefen.

Bevor ich überhaupt mit der Vorstellung beginne – mit jeder Vorstellung ist eigentlich eine Verzerrung verbunden – möchte ich, daß wir den Menschen begegnen. Und meine erste Frage an jeden ist: Aus welcher Betroffenheit sind sie aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft, der Forschung, der Philosophie, der schönen Künste, in die Mitverantwortung für die Welt geführt worden?

LÖTSCH: Das kommt drauf an, wie weit man zurück geht. Begonnen hat es bei mir mit etwa 15 Jahren, als ich das erste Mikroskop bekam und diese unglaublichen Wunder im kleinen sah und die Zerbrechlichkeit und dieses vielschichtig Interessante entdeckte, das wir heute als das Phänomen "Leben" sehen. Dann bin ich als Sohn eines Kulturfilmproduzenten aufgewachsen, dessen Aufgabe es war, die Schönheit Österreichs für die Welt zu dokumentieren. Und wenn man lernt, Landschaftsbilder durch den Sucher eines ambitionierten Kameramannes zu sehen, dann sieht man, mit welch Riesenschritten alles häßlicher wird, daß die Umweltzerstörung eine ästhetische Komponente hat, die uns tief ins Mark trifft. Und das dritte Motiv war dann: Als junger Biochemiker

und Pflanzenphysiologe habe ich über Spurenelemente gearbeitet und dabei gesehen, welch infinitesimale Spuren bestimmter Stoffe gewisse Organismen anreichern können. Und plötzlich war ich fassungslos, daß man es wagt, ein Gift - nämlich das Schwermetall Blei - als lungengängiges Aerosol über die österreichische Bevölkerung gleichmäßig zu verteilen. Meine Anrufe bei der verstaatlichten ÖMV führten zu der Antwort: "Ja, g'sund ist's net, aber der Motor verlangt's." Und so begann ich an der Vernunft der großen Apparate zu zweifeln. Ich sah, daß alle Toleranzen für Blei, die bei uns viel höher waren als z. B. in Rußland, auf einen amerikanischen Arbeitschemiker zurückgingen, der im Dienste der Ethyl Lead Corporation, also des größten Lieferanten solcher Anti-Klopf-Additive, stand. 1969 habe ich meine ersten Artikel über die Bleigefahr publiziert und feststellen müssen, wie viele Zeitungen so etwas nicht drucken können, weil sie unter Druck stehen. Mein Urvertrauen, daß Politik und Wirtschaft im Grunde doch alle das Beste für die Menschen wollen, ist damals schlagartig gewichen. Es sollten noch mehr als zwei anstrengende Jahrzehnte - eine Generation - bis zur Abschaffung dieser kriminellen Dauerbegiftung von Millionen Kindern vergehen.

SLOTERDIJK: Leider kann ich keine solche Geschichte einer Frühberufung zum besten geben. Ich habe den Eindruck, daß sich die Menschheit im ganzen in einer Situation befindet, die sich in gewisser Hinsicht mit der des Deutschen Reiches im März oder April des Jahres 1945 vergleichen läßt. Damals wurden zuletzt auch die Dreizehn- und Vierzehnjährigen eingezogen. Ich fühle mich auf diesem Podium ein wenig wie einer dieser Vierzehnjährigen, – wie jemand, der in irgendeinem letzten Aufgebot an irgendeiner konfusen Front mitverwendet wird. Die Situation heute hat etwas Verrücktes,

Verkehrtes, Unübersichtliches. Ich weiß nur, daß ich völlig inkompetent bin, über die Rettung der Erde zu reden - denn Macht zur Rettung können nur Leute besitzen, die auch über die Macht der Zerstörung verfügen. Wir sind doch nur als Ersatzleute hier. Wir können nicht Selbstkritik anstelle anderer üben und so der Wandlung der großen Erdzerstörer und Weltverbraucher zuvorkommen. Sicher, auch als Schriftsteller konsumiert man ein wenig Wald und Papier, doch dürfte, auch wenn alle Autoren über Nacht papierabstinent würden, dadurch den kranken Wäldern aller Kontinente nur sehr wenig geholfen sein. Vielleicht können Schriftsteller als Kritiker unserer Konsum- und Produktionsmotivationen im ganzen von einer gewissen Wirkung sein – aber als Umweltschützer dürfen sie nicht in der ersten Reihe stehen, weil dort vor allem die Großschädiger auftauchen müßten. Vielleicht ist das bei meinen Kollegen auf dem Podium ein wenig anders - der Biochemiker ist ja näher am großen Umweltgift, so wie der Physiker näher ist an der nuklearen Zone. Kurzum, ich wüßte nicht, wie man sich als Philosoph im letzten Gefecht um die Natur besonders nützlich machen könnte. Aber in einer Zeit, wo auch die 14jährigen eingezogen werden, da trifft es mich eben auch.

CRAMER: Ich bin Biochemiker und habe seit vielen Jahren mit der Erforschung des Lebendigen zu tun - es ist mein Beruf; und zwar insbesondere auch mit Fragen der Genetik und mit Fragen der Entstehung der Arten. Dabei ist mir sehr bald klar geworden, daß Forschung nicht im luftleeren Raum passiert, daß sie nicht allein um der Erkenntnis willen oder der Produktion von Wissen geschieht, sondern daß sie auch in einen gesellschaftlichen Prozeß eingebettet ist, der natürlich auch die Wissenschaft verändert, und die Wissenschaft ihrerseits verändert die Welt, sie verändert die Welt heute in einem solch rasanten Tempo, daß wir davor zurückschrecken, daß wir auch als Forscher davor zurückschrecken müssen. Dabei sind wir in einem Dilemma: Wir können Forschung als ein Grundrecht, als ein Grundanliegen des Menschen die Natur zu erkennen, ansehen, wir können deshalb Forschung nicht aufgeben. Um einen Slogan aufzunehmen, der hier in diesem Hause heute Abend anscheinend eine Rolle spielen wird: Wir haben ein Loch im Kopf. Wir könnten eigentlich das Loch im Kopf relativ schnell ausfüllen. Wir können durch Kenntnisse, durch Informationen unser Weltbild verändern. Was wir aber nicht verändern können, ist das Loch im Bauch, nämlich in unserem Gemüt. Unser

Gemüt ist immer noch das des Steinzeitmenschen, und wie wir mit diesem Gemüt, mit dem Loch im Bauch, existieren können in einer Welt, die im Kopf schon ganz anders ist, das ist eigentlich die große Frage und eben auch eine der Aufgaben dieser Diskussion.

DÜRR: Für mich war wohl der wesentliche Einstieg das Erlebnis des letzten Krieges und der Ausgang, den ich als 15jähriger erlebte. Ich habe mir sehr viele Gedanken darüber gemacht, wie es zu solch einer Katastrophe kommen konnte. Eine wesentliche Schlußfolgerung war, daß man den Anfängen wehren muß, wenn man die großen Katastrophen vermeiden will. Wenn die Katastrophen erst mal da sind, kann man meistens nichts mehr machen.

Ich bin Kernphysiker geworden. Kernphysiker, weil ich mich interessiert habe für die Grundgesetze der Natur, die Welt im allerkleinsten. Ich bin dann mitten in die Leute reingeraten, die die großen Atombomben in Amerika gebaut haben und in diese ganze Problematik. Ich habe selber bei Edward Teller promoviert und kenne diese Leute, die Bomben bauen, sehr gut. Ich bin hereingeraten in die Problematik, daß die Wissenschaft nicht nur ein esoterisches Gebiet ist, sondern enorme Veränderungen verursachen kann und verursacht, und daß das auch bedeuten muß, daß die Naturwissenschaftler, die so etwas in die Welt setzen, dafür Verantwortung übernehmen müssen - wie auch immer. Konkret bin ich dann in die Kernenergieproblematik hereingeraten, der Frage nach der Nutzung der Kernenergie für friedliche Zwecke. Für viele dieser betroffenen Kernphysiker war dies der Ausweg aus der Schuldfrage, hier mit ihren Entdeckungen ein Zerstörungsinstrument in die Welt gebracht zu haben. Aufgrund ihrer These, daß Wissenschaft wertfrei ist, also zum Guten und Bösen gewendet werden kann, wollten sie nun, der Menschheit auch etwas Gutes tun, nämlich durch die friedliche Nutzung der Kernenergie die Energiesorgen der Menschheit für alle Zeiten beseitigen. Aber genau diese Frage hat mich dann in Konflikt mit meinen Kollegen gebracht, weil ich festgestellt habe: so einfach ist es nicht. Ich habe immer den Vergleich damals verwendet, daß die Kernenergie für die Menschheit etwa so kommt wie zu einem Alkoholiker, der sich plötzlich in der Lage sieht, in eine Schnapsfabrik einzuheiraten, und glaubt, daß er damit seine Probleme lösen kann. Das Wesentliche, das wir heute lernen müssen, ist Moderation, daß wir sehen, daß wir ein Teil dieser Welt sind, und daß wir uns zurücknehmen müssen, sonst werden wir die Natur zerstören.

Und ich habe gesehen, daß hier ein Einblick in die Eigendynamik wesentlich ist. Wir müssen verstehen, wie wir selbst hier in dieses Naturgeschehen eingeordnet sind, was unsere Rolle ist, wie die Dynamik wirkt. Und wir müssen studieren, wie wir uns aus diesem Prozeß ausklinken und etwas Vernünftiges tun können. Ich bin dann nicht gleich in die Ökologie geraten, sondern zuerst mal mit den Abrüstungsfragen in Kontakt gekommen - ich war bei vielen Abrüstungsverhandlungen Ost/West dabei und habe erfahren, wie ohnmächtig man in diesem Prozeß ist, wenn man nicht an die eigentlichen Ursachen geht. Und ich habe dann festgestellt, daß wir wahrscheinlich den Ost/West-Konflikt nicht vernünftig überwinden können, wenn wir nicht Grundfragen in den Mittelpunkt stellen, die Ost und West, Nord und Süd verbinden – und das sind die ökologischen Fragen, die uns im Augenblick viel stärker bedrohen, als irgendetwas anderes. Sie sind viel stärker, viel schwieriger zu lösen, als irgendetwas anderes. Wir werden bald zu dem Punkt kommen, wo wir sagen, daß die Ost/West-Problematik trivial ist im Vergleich zur Umweltproblematik. Ich halte es für ausgesprochen wichtig, daß wir alle - und nicht nur die Naturwissenschaftler und Wissenschaftler allgemein - hier etwas dazu beitragen. Ich sage immer, jeder von uns muß zehn Prozent seiner Zeit aufwenden, um sich diesen Fragen zu widmen, sonst kommen wir aus diesem Loch nicht heraus. Und so bin ich aus meinem Elfenbeinturm herausgekommen.

CORTI: Ich kann nichts so Grundsätzliches sagen, ich sehe mich am Rande irgendeines Meeres. Ich kann versuchen, eine Geschichte zu erzählen. Von einer kleinen französischen Stadt im Gebirge. Oberhalb der Stadt ist eine Staumauer, ein großer Stausee. Es ist eine sehr kleine Stadt und der Stausee ist sehr groß. Und vor 20 Jahren wurde eben diese Staumauer errichtet. Und es regnet. Es regnet 14 Tage, drei Wochen, vier Wochen es hört nicht auf zu regnen. Die Flüsse und die Bäche steigen, steigen, steigen. Der Stausee ist aufs Herrlichste gefüllt und füllt sich immer mehr und mehr. Und es gehen Muren und Geröll-Lawinen ab, alle Straßen und alle Verbindungswege dieser Stadt nach außen sind verschüttet, man kommt nicht mehr raus. Keinerlei Verbindung nach innen ist möglich. Kein Helikopter kann bei diesem Wetter, bei diesem ewigen Regen und Nebel in dieser Stadt landen. Und die Staumauer – das weiß man – hält noch 24 Stunden. Und dann bricht sie. Und dann ist diese Stadt weg.

Was machen die Menschen dieser Stadt? Der katholi-

sche Geistliche läßt die Glocken läuten, die katholischen Gläubigen kommen in die Kirche. Er hält ihnen die allerheftigste Endpredigt. Er sagt: Hier ist der Finger Gottes, wir haben alle zu viel gesündigt. Wir werden jetzt alle gemeinsam die letzten Sakramente empfangen und unsere eigene Totenmesse halten. Das tut er auch. Er zieht seine schwarzen Gewänder an und jeder kriegt die letzte Ölung und der Andrang an den Beichtstühlen ist groß.

Der protestantische Geistliche läßt ebenfalls seine Glocken läuten. Es ist ein calvinistischer Geistlicher und er hält eine noch viel flammendere Endpredigt und er sagt: "Auf die Knie, die nächsten 24 Stunden werden wir auf den Knien in Buße und Reue verharren." Es ist ganz wenig Licht in der Kirche, und auch das läßt er noch ausmachen, es sind nur noch ein paar Kerzen und betende Menschen.

Der Rabbi hat keine Synagoge. Er hat auch keine Glocken, er geht von Haus zu Haus, er hat nicht sehr viele Leute in der kleinen Stadt. Er sagt: "Leute, wir treffen uns im Hinterzimmer im Café de la Paix um Zehne abends." Um Zehne abends ist er da. Halbelfe kommen die ersten, Elfe kommen die zweiten, so gegen Mitternacht sind alle da. Und der Rabbi sagt: "Leute, wir haben noch 22 Stunden Zeit zu lernen, wie man lebt unter Wasser. Fangen wir an."

THURN-VALSASSINA: Jetzt haben wir sozusagen die Menschen kennengelernt, jetzt kann ich mit den Titeln und Orden fortsetzen. Es wäre ein faux-pas, Axel Corti in Wien vorstellen zu wollen. In der Zeit, wo Österreich im Ausland vehementen Kritiken ausgesetzt war, gab es für mich immer ein Zauberwort: Axel Corti. Damals lief in Paris seine Filmtrilogie, und sie sorgte allein für den Beweis, daß es in Österreich auch Gedächtnis und Gewissen gibt.

Ja, dann Prof. Hans Peter Dürr, Kernphysiker – er leitet in München das Max Planck-Institut für Physik und Astrophysik, das vor ihm Albert Einstein, dann Werner Heisenberg, dessen Mitarbeiter er zwanzig Jahre lang war, geleitet haben. Wenn man sich die vielen Beiräte, Kuratorien und Initiativen von "Greenpeace" bis "Global Challenges Network" usw. anschaut – zu denen er gehört, seit er von seinem "Elfenbeinturm" in die "Verantwortung" gestürzt ist – frägt man sich, wie das ein einzelner Mensch vermag. Und dann erfährt man durch eine Indiskretion, daß er auch ein guter Tänzer ist, und immer wieder von seiner Frau, die Lehrerin für Volkstanz ist, eingesetzt wird. Dann weiß man auch, daß

er noch lange nicht ausgelastet ist.

Dann Prof. Friedrich Cramer, Biochemiker, Direktor der Abteilung Chemie des Max Planck-Institutes für experimentelle Medizin in Göttingen. Der Titel eines seiner Bücher ist schon ein ganzes Programm und paßt wunderbar in unsere Diskussion: "Fortschritt durch Verzicht". Dann sein letztes Buch "Chaos und Ordnung" liebe ich besonders, weil es auf gewisse Weise für mich die Vermählung von naturwissenschaftlicher Forschung und die Achtung vor der Schöpfung verwirklicht.

Ja, dann Peter Sloterdijk, da trau' ich mich gar nicht hinzuschauen, das letzte Mal, als ich ihn in Wien bei der "Akademie für Zukunftsfragen" vorstellte, war alles, was ich gesagt habe, falsch. Ich durfte nicht sagen, daß er ein berühmter Philosoph ist, ich durfte nicht sagen, daß "Die Kritik der zynischen Vernunft" in Deutschland als Meisterwerk der heutigen Philosophie gefeiert wurde, das alles durfte ich nicht – und traue mich natürlich auch heute nicht, es zu sagen. Ich versuche es heute mit einem anderen Ansatz – sind nicht auch die Philosophen eine sehr bedrohte Tierart, für die der WWF zuständig ist? Wir begrüßen hier ein Prachtexemplar.

Und dann Bernd Lötsch – unmöglich ihn in Wien vorzustellen. Jeder, der sich mit der Au beschäftigt, weiß um seinen leidenschaftlichen Einsatz. Präsident der "Nationalparkplanung Donau-Auen", Biologe und langjähriger Mitarbeiter von Konrad Lorenz und so weiter, das weiß jeder. Ich kann nur für unsere deutschen Freunde, die ihn vielleicht noch nicht so gut kennen wie wir, sagen, daß er ein Konzentrat von den drei Musketieren in einem einzigen Menschen ist, ein wirklich leidenschaftlicher Kämpfer.

Ja, jetzt haben wir die Runde gemacht. Und wir können zu unserem Thema kommen: "Morgen ist schon heute", die Apokalypse hat schon begonnen. Sie ist nicht für morgen. Der schleichende Tod hat schon überall eingesetzt. Ist das angerichtete Unheil überhaupt noch umkehrbar? Ist nicht schon der Punkt des Irreparablen da, einfach präsent? Ja, all diese Fragen werden wir jetzt aufwerfen. Ich würde vorschlagen, daß wir im ersten Teil der Diskussion wagen, diese verzweifelte Lage wirklich anzuschauen, um im zweiten Teil den Aufstieg zu versuchen: den Aufstieg in die Hoffnung, und dann diese kleinen, überall flackernden Signale der Hoffnung anschauen. Ich möchte jetzt einfach fragen: "Die Substanz der noch vorhandenen Naturgebiete nimmt täglich ab, Bernd Lötsch was sind die Konsequenzen, wohin führt das?"

LÖTSCH: Ich war gerade bei Thomas E. Lovejoy von

der Smitoniahs Institution in Washington und die derzeitige Auflistung des Artensterbens hält bei ungefähr 130 Spezies pro Tag. Das wären bis zur Jahrtausendwende, von der uns nur noch 10 Jahre trennen, eine halbe Million Arten, möglicherweise aber auch 2 Millionen, weil sich das Sterben ja dann durch die Vernetzungen lawinenartig anschwellend vollzieht. Wir wissen im Grunde nicht, ob die Prozesse in der Hochatmosphäre noch umkehrbar sind. Dennoch ist Hoffnung Pflicht. Schon deshalb, weil wir einer kommenden Generation verantwortlich sind. Ich glaube tatsächlich, daß die Situation vergleichbar ist - nicht unbedingt mit der Zeit von 1945, aber vielleicht mit der Zeit vor 1938, als viele eigentlich nicht begriffen, welche Katastrophe hier im Losbrechen war. Ich bin überzeugt, daß es zeitgeschichtliche Epochen gibt, in denen Anpassung zur Schuld und Mitmachen zum Kriegsverbrechen wird. Es wimmelt von Mitläufern, von diesen Lemmingen der Weltgeschichte, die schon wieder von nichts gewußt haben. Es ist meine Überzeugung, daß wir unseren Kindern den Zukunftshorizont verdunkeln und daß von neuem alles braun wird, und zwar diesmal die Wälder. Sie haben wir in Gaskammern gestellt. Ich glaube, daß durch diesen ganz normalen Alltagswahnsinn Entwicklungen losgetreten wurden, gegen die selbst die Folgen des Zweiten Weltkrieges eine Kleinigkeit sein werden. Wahrscheinlich werden viele von uns es noch erleben: wir werden leben wie im Krieg. Ich lese mit Nostalgie Zitate von Karl Heinrich Waggerl, die er um 1945/46 geprägt hat, als er sagte: "Kein Übel, das vom Menschen kommt, ist so groß, daß der Weizen nicht mehr grünte." Ich glaube, daß wir gerade jetzt die allergrößten Anstrengungen unternehmen sollten. Innerhalb von fünf Jahren müßten wir zum Emissionsniveau der 50er Jahre zurückkehren. Dann, so sagen uns Fachleute, hätten wir noch eine Chance. Ich frage mich, womit beschäftigt sich heute die Spitzenpolitik, und womit müßte sie sich beschäftigen? Eigentlich müßte sie heute einen Krisengipfel nach dem anderen einberufen. Es müßte das Parlament praktisch pausenlos über ökologische Sofortmaßnahmen zu Rate sitzen, wie bei einer Naturkatastrophe. De facto ist das, was unseren Blätterwald wirklich beschäftigt - angefangen mit Ladenschlußzeiten bis zum breitesten Auswalzen diverser Betrügereien - eine permanente Ablenkung von der Überlebensfrage. Wo bleibt das Positive? Ich bin überzeugter Öko-Patriot, ich bin überzeugter Österreicher. In der ganzen Welt sehe ich, daß wir anerkannt werden, weil wir uns so früh der Kernenergie verweigert haben, und auch die Ereignisse von Hainburg haben international Beachtung gefunden. Dieses heroische gewaltfreie Ausharren tausender und abertausender Aubesetzer hat großen Eindruck hinterlassen. Aber Österreich hat es noch immer nicht geschafft, zur Effizienzsteigerung, zur energiekargen Wirtschaftspolitik zu kommen. Die Donauauen sind unser Amazonas. Wir müßten vor aller Welt zeigen, daß wir mit einem Pro-Kopf-Energieverbrauch, der zehnmal so hoch ist wie der eines durchschnittlichen Entwicklungslandes, imstande sind, wenigstens die letzten urwaldähnlichen Ökosysteme zu verschonen.

DÜRR: Die Frage war, darf man noch Hoffnung haben, und ich will emphatisch sagen: Ja. Und das aus ganz prinzipiellen Gründen. Als Naturwissenschaftler sehe ich das Problem zunächst auch mal grundsätzlich an. Wir behaupten ja immer, es gibt Naturgesetze, nach denen sich dieses Weltgeschehen abwickelt. Und viele von uns haben den Eindruck, daß aufgrund dieses Naturgeschehens wir eigentlich gar keine Chance haben, uns aus diesen Verwicklungen, uns aus dieser Abhängigkeit zu befreien. Was können wir überhaupt noch tun, wenn sich mal das Weltgeschehen in diese Richtung in Bewegung gesetzt hat. Es gibt doch Gesetze, die uns praktisch zwingen, das zu tun, was sich ereignen muß. Ich möchte ganz klar sagen, daß die Naturgesetzlichkeit nicht von der Art ist, daß sie den Menschen aus der Pflicht entlassen, auch das zu tun, was vernünftig ist. Die Schöpfung ist nicht abgeschlossen, sondern ereignet sich in jedem Augenblick neu. Und wir sind Teil dieses Schöpfungsprozesses, also haben wir auch Verantwortung, hier etwas zu tun. Wir sollen uns nicht einreden, daß es zu spät ist, vielleicht ist es zu spät, aber wir müssen immer so tun, als ob noch alles möglich wäre. Wir stellen all diese Dinge fest, die uns bedrücken, wir fragen, ist es reparabel oder ist es nicht reparabel und wir bemühen uns, diese Probleme aufzuzeigen, oft dem einen oder anderen zu zeigen, daß er sich wahrscheinlich bewegen muß, daß er etwas tun muß, um das zu ändern. Es ist außerordentlich wichtig, daß wir wissen, daß auch diese globalen Probleme nicht gelöst werden, wenn wir uns nicht selbst bewegen. Wir müssen bei uns selbst anfangen, sonst besteht keine Chance. Wir müssen eine Einsicht haben in die Dynamik des Geschehens. Wir haben die Tendenz, die Schwierigkeiten und die Schäden, die auftauchen, anzusehen und dann zu sinnen, wie man sie reparieren kann. Wir müssen lernen, daß alles was da ist und passiert, Teil einer großen Dynamik ist. Wenn

wir diese Dynamik nicht verstehen, dann vergeuden wir unsere Kräfte an der falschen Stelle. Wir müssen den Ursachen nachgehen, woher eigentlich diese Dynamik kommt. Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß die ganze ökologische Problematik nicht davon herrührt, daß der Mensch von Natur aus raffgierig ist, daß er egoistisch ist, daß er nur an das Heute denkt und nicht an das Morgen. Ich glaube nicht, daß dieses Menschenbild stimmt. Wir haben diese Eigenschaften - richtig! Aber wir haben auch andere Eigenschaften, die uns erlauben, nicht egoistisch zu sein, auch an die Zukunft zu denken, auch für den Teil unserer Umgebung zu sorgen, in den wir eingebettet sind. Aber wir sind in einer Gesellschaftsform verfangen, die Individuen liebt, die aggressiv und egoistisch sind, weil nur diese Individuen in diesem Gesellschaftssystem sich voll entwickeln können. Und ich will auch hier wieder nicht Schuld zuweisen. Aber ich habe den Eindruck, daß, wenn wir aus dieser ökologischen Krise herauskommen wollen, wir vor allem die Rahmenbedingungen unserer Wirtschaft ändern müssen. Andernfalls wird es nicht gehen. Wir sind hier in einen Sog hereingeraten, der uns immer weiter treibt. Es hat etwas mit der Effizienz zu tun, daß wir Dinge, die wir wollen, Optionen, die wir ausgewählt haben, immer effektiver machen wollen. Was heißt das? Wir greifen aus der Vielfalt der Möglichkeiten eine heraus, die uns besonders wertvoll ist und optimieren unser Tun auf diese eine Option ohne Rücksicht darauf, was es für andere Folgen hat. Und das führt zu verheerenden Rückkopplungen, zu einer Eigendynamik des Systems, das uns das Steuerrad aus der Hand reißt. Das ist etwa so, wie wenn ich hier ein Mikrophon habe und einen Lautsprecher und ich will mit immer weniger Anstrengung mich verständlich machen. Ich entwickle Verstärker, immer größere Verstärker, die ich immer weiter aufdrehe. Dann wird der Augenblick kommen, wo dieses Mikrophon anfängt zu pfeifen. Und dann spielt es überhaupt keine Rolle mehr, wer in das Mikrophon hineinspricht. Niemand wird mehr etwas verstehen. Es gibt dann einige Schlaumeier, die an das Mikrophon treten und ihre Lippen spitzen und so tun, als ob sie diesen Pfeifton erzeugen. Aber sie erzeugen ihn nicht, sondern das System hat sich verselbständigt. Wir müssen den Knopf finden, daß wir den Verstärker wieder herunterdrehen, damit das System wieder steuerbar wird. Das hat Ähnlichkeit mit unserem Wirtschaftssystem, das sich auch immer weiter aufschaukelt. Es will ja nicht in erster Linie Profite schaffen, sondern es will den Konkurrenten schlagen.

Wie kann ich denn als Einzelner aussteigen, ohne aus der Bahn geworfen zu werden? Wir müssen klar erkennen, daß wir heute unter Wertschöpfung verstehen, was wir unter Produktivität verstehen, was uns die Weisen, die Wirtschaftsweisen, uns jedes Jahr sagen, wie gut wir eigentlich vorangekommen sind, daß ein großer Teil dieser Wertschöpfung mit Wertschöpfung überhaupt nichts zu tun hat, sondern daß es letztendlich nichts anderes ist als eine Umbuchung von uns kostenlos zur Verfügung gestellten Naturvermögen in ein Vermögen, das Tauschwert besitzt, das sich in Geld verwandeln läßt. Das heißt, unsere Wertschöpfung ist letzten Endes ein großer Raubzug. Wir sind in einer Bankraubgesellschaft, wo wir unsere Wertschöpfung so berechnen, wie der Bankräuber, der nur die Kosten seines Schweißgerätes in seine Bilanz aufnimmt, mit dem er jeden Tag einen neuen Tresor aufbricht und glaubt, daß diese Art von Lebensweise sich auf Dauer durchhalten läßt. Selbstverständlich geht die Umwelt zugrunde, die Mitwelt, in die wir eingebettet sind. Und wir reden von Naturschutz, das ist eigentlich eine ganz falsche Bezeichnung. Natur ist nicht nur, was wir hier auf der Erdoberfläche haben, Natur ist auch das Innere der Sonne, Natur ist auch ein explodierender Stern, eine Supernova. Die Natur kommt nicht in Schwierigkeiten, aber die Welt, die Mitwelt, kommt in Schwierigkeiten, in der der Mensch eine Überlebenschance hat. Und wir sind dabei, diese Mitwelt zu zerstören, in der und auf der wir stehen. Wir zerstören uns selber. Wie kommen wir dazu, das zu erkennen, und welche Instrumente können wir entwickeln, um aus diesem Teufelskreis auszusteigen? Wir müssen praktische Wege finden, wie wir die Kräfte des Systems selbst benützen, um die Wende herbeizuführen. Es hat keinen Sinn, zu sagen, irgend jemand muß von außen kommen, um es zu ändern, wir sind die Kräfte des Systems, und wir müssen die Wende schaffen.

CRAMER: "Darf man noch Hoffnung haben?" ist im Augenblick der Gesprächsgegenstand. Darf man noch Hoffnung haben in Bezug auf die Donauauen, das ist jetzt das unmittelbare Problem. Darf man noch Hoffnung haben, überhaupt auf die Erhaltung der Natur? Ich will zunächst einmal definieren: was heißt eigentlich "die Erhaltung der Natur". Natura, Natur, das ist die Gebärende, die immer etwas hervorbringt, die Neues hervorbringt, und das, was wir an der Natur erhalten möchten, ist ihre Gebärfähigkeit, ihre Fähigkeit, Neues zu erzeugen, ihre Fähigkeit, neue Arten hervorzubringen, ihre Fähigkeit, in Ökosystemen sich anzupassen, an

was auch immer, neue Eiszeiten, Klimawechsel, an Hoch- und Niedrigwasser. Und ein Beispiel, ein ganz besonders deutliches Beispiel für diese Anpassungsfähigkeit der Natur ist das Amazonasbecken, das ich einigermaßen gut kenne. Um Ihnen nur eine Zahl zu nennen – das Amazonasbecken sozusagen als großes Modell für das kleinere Modell Donauauen: die Zoologen der letzten Jahrhunderte haben etwa fünf- bis sechshunderttausend Insektenarten in aller Welt beschrieben. Die stehen also in den Registern und Lehrbüchern drinnen. Man schätzt, daß es allein am Amazonas eine Million weiterer Insektenarten gibt. Das heißt, es sind etwa doppelt so viele Insektenarten am Amazonas noch vorhanden, unerforscht. Und wenn nicht bald etwas geschieht, dann wird niemand mehr diese Insektenarten erforschen, weil das alles untergegangen sein wird. Ein Doktorand des Max Planck Institutes hat in den ersten vier Wochen seines Aufenthaltes an diesem Institut im Amazonaswald 35 neue Spinnenarten entdeckt. Sie mögen über Spinnen denken, was Sie wollen, aber immerhin 35 neue Spinnenarten zu entdecken für einen Doktoranden, das ist natürlich ein großes Erfolgserlebnis, wenn man bedenkt, daß die Entdeckung einer neuen Spinnenart in Europa wahrscheinlich für ein Ordinariat reichen würde. So reichhaltig ist die Natur jetzt noch - und diese Reichhaltigkeit, die müssen wir bewahren, denn diese Reichhaltigkeit, die ist kein Kinderspiel, das sind keine Flausen, die wir im Kopf haben, sondern diese Reichhaltigkeit ist notwendig, damit die Natur - und das sind auch wir - überlebt. Denn die Natur ist nicht zusammengesetzt aus lauter Einzelindividuen - aus 35 Spinnenarten zum Beispiel oder verschiedenen Menschenrassen oder verschiedenen Bärenrassen oder was auch immer - die Natur ist ein Netzwerk, und alles hängt mit allem zusammen. Und wenn am Amazonas eine Insektenart ausstirbt - sage ich jetzt vielleicht mal ein bißchen überspitzt – dann stirbt auch ein Glied, vielleicht ein nicht ganz wichtiges, von uns ab. Wir hängen alle zusammen, und das kann man auch biologisch und wissenschaftlich begründen, denn die Gene, die Erbanlagen, der einzelnen Individuen der einzelnen Arten, die Vielfalt dieser Erbanlagen ist für das Überleben notwendig. Wenn eine Art nicht ihre genetische Vielfalt hat, wenn es z. B. nur eine Art von Staren gäbe, dann würden diese sehr bald aussterben, weil durch irgendeine Viruskrankeit oder durch einen Klimawechsel, sich diese genetische Art nicht anpassen könnte. Durch die Vielfalt der Erbanlagen kann dann aber jeweils diejenige, die mit dem Virus z. B. besser umgehen kann, dann überleben und nur deswegen haben wir diese Vielfalt in der Natur. Die Vielfalt der Natur ist nicht etwas, was die Naturschützer begeistert und zu morgendlichen Vogelwanderungen inspirieren kann, sondern sie ist eine Überlebensnotwendigkeit in der Natur und deswegen müssen wir im Eigeninteresse die Natur erhalten. Es gibt ein ziemlich bekanntes Buch des Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Hubert Markl, "Natur als Kulturaufgabe". Man kann das natürlich so auffassen, man kann sagen, der Mensch ist eben Herr der Natur, er hat die Natur sich zu eigen gemacht, und es ist jetzt seine Aufgabe, die Natur zu organisieren. Das heißt, also auch zu organisieren, ob die Donauau jetzt überschwemmt werden soll oder nicht, oder ob in den Alpen noch Bären überleben sollen oder nicht. Das sei also die Aufgabe des Menschen und der Mensch werde das schon irgenwie in den Griff kriegen und die Natur dann eben organisieren. Das ist nicht möglich. Es gibt auch in der Biologie so etwas wie eine Unschärferelation, nämlich, daß man sich selbst nicht am eigenen Schopf aus dem Sumpfe ziehen kann. Das kann man nicht, da ist immer eine Bestimmungsgröße zu wenig. Der Mensch ist nicht in dem Sinne Herr der Natur, daß er über der Natur steht und alle Parameter der Natur so erfassen kann, daß er sie organisieren kann. Das geht nicht, wir müssen Bescheidenheit gegenüber der Natur gewinnen, wir müssen uns zurückziehen von der Natur und wir müssen vertrauen darauf, daß die Natur ihre regenerativen Kräfte, ihre Gebärfähigkeit erhält und wirksam werden läßt. Und dieses Vertrauen, das muß wieder hergestellt werden, das dürfen wir haben. Das ist mein Optimismus. Aber dazu gehört, daß wir eben die Grenze nicht überschreiten, die Grenze der Selbstregenerationsfähigkeit der Natur. Und wir sind nahe daran. Niemand wird genau sagen können, wann wir diese Grenze überschritten haben, das liegt im Wesen solcher Rückkopplungssysteme, daß man das nie weiß, ob es zu spät ist oder ob es eben gerade noch reicht. Und deswegen müssen wir vorsichtig sein. Wir müssen uns frühzeitig von dieser Grenze zurückziehen.

CORTI: Es ist also Sonntag Morgen und wir sind alle einer Meinung, aber was nun?

Ich glaube, es muß eine Möglichkeit geben, um noch etwas zu verändern. Aber dies muß durch Fleiß geschehen, durch wirklichen Fleiß im Kopf. Das heißt, es muß realistisch zugehen. Es müssen realistische Überlegungen angestellt werden. Ich will Ihnen ein Beispiel sagen.

Ich arbeite im Augenblick in England und habe durch Zufall im Fernsehen einen Bericht gesehen. Wir alle wissen von der Schönheit der englischen Gärten. Das hängt mit dem Klima zusammen und mit der unwahrscheinlichen Liebe der Engländer zu ihren Gärten. Sie pflegen sie und hegen sie, und sie photographieren ihre Blumen und stellen sie zu ihren Verwandten ins Wohnzimmer, die Photographien ihrer Blumen. Was tun die Engländer, um diese Gärten zu erhalten? Sie bearbeiten ununterbrochen den Boden, sie bereichern den Boden, sie lockern ihn. Wodurch tun sie das? Nicht unbedingt durch Kunstdünger. Sie tun es oft durch biologischen Dünger, und sie tun es durch immer weitere Beigaben von Torf und Torfmischungen. Und bei dieser Gelegenheit zerstören sie ihre eigenen Moore. Es gibt in England wunderbare Gärten und immer weniger Flächen, wo überhaupt noch lebensfähiges Moor ist. Weil sie vor lauter Liebe zur Natur, die eine Natur durch die andere zu ersetzen versuchen. Das ist, finde ich, ein so absurdes Beispiel dessen, was wir alle oft tun. Wir versuchen, ein Loch zuzustopfen oder möglichst hübsch zu bepflanzen und reißen dabei ein anderes auf.

Österreich hat dieses mürrische Beispiel gegeben mürrisch im positivsten Sinn – dieses knurrende Beispiel der Abstimmung über das Atomkraftwerk in Zwentendorf. Und dann später in Hainburg, um der Gewalt und der Durchsetzung der sogenannten Gesetze einfach durch Ausharren, durch fröhliche Unverschämtheit zu begegnen. Ich glaube, wir müssen einfach den Fleiß dahingehend einsetzen, daß wir merken, wo der Ersatz einsetzt. Ich will ein Beispiel sagen: Österreich ist eines der ersten Länder gewesen, das den Katalysator im Automobil zur Pflicht gemacht hat. Wunderbar. Nun weiß man aber, daß der Katalysator nur einen Teil abdeckt. Wir aber haben dieses Etikett: Nun ist der Katalysator da, nun ist aber Ruh. Und diese Ruh ist wahrscheinlich wirklich das Tödliche. Wir können nicht Zwentendorf so ausgehen lassen und dann nicht weitermachen. Wir erleben jetzt im Osten Europas, daß auf einmal etwas möglich ist, was bis jetzt nicht möglich zu sein schien. Weil eine große Macht sich in der Machtausübung zurückhält. Aber auch weil dieses Stillsein, um zu überleben, auf einmal weg war. Die haben wirklich begonnen, ihre Leute wegzulachen - einfach weg - und zu verdrängen. Mit einer Unverschämtheit, der fröhlichen Unverschämtheit, man läßt sich einfach nicht alles gefallen. Aber dazu muß man natürlich ungeheuer fleißig sein.

DÜRR: Ich will vielleicht auch noch etwas sagen,

was Herr Corti "realistisch" nannte. Ich finde dies auch sehr wichtig. Wir müssen realistische Wege finden, für alles, was wir machen, wobei die Bezeichnung "realistisch" etwas problematisch ist. Realität wird ja im allgemeinen als etwas bezeichnet, was sich bisher bewährt hat. Und genau das wird nicht ausreichen. Wir müssen wesentlich phantasiereicher sein, wir müssen eigentlich zur Problemlösung etwas verwenden, was andere Leute Utopien nennen. Aber es müssen Realutopien sein. Auch die Umwälzung in den östlichen Staaten war ja eigentlich utopisch und trotzdem ist sie Realität geworden. Wagen wir uns etwas näher an die Utopien heran, damit sie Realtiäten werden. Aber wir müssen uns um den Weg kümmern. Ich verwende dabei oft eine Methapher, um das klar zu machen. In alten Zeiten hatten die Leute Segelboote, mit denen sie nur vor dem Wind segeln konnten. Also nur in einer Richtung. Und wenn sie in die umgekehrte Richtung segeln wollten, mußten sie warten, bis der Wind sich drehte. Auch damals haben viele sich Gedanken darüber gemacht, wie man den Wind davon überzeugen könnte, im richtigen Augenblick die richtige Richtung zu haben, damit man dorthin fahren konnte, wo man wollte. Und diese Überlegungen haben verständlicherweise nicht viel gefruchtet. Bis jemand auf den Gedanken kam, seinem Boot einen Kiel und ein Schwert zu geben. Und er konnte dann mit diesem Boot mit dem Wind gegen den Wind aufkreuzen. Was wir heute dringend nötig brauchen, sind Kiele und Schwerter, damit wir die Kräfte, die wirksam sind, geeignet verwenden können, um das Richtige zu erreichen.

LÖTSCH: Ich würde glauben, daß das Wichtigste, was uns auferlegt ist, die Vorbildwirkung ist. Sowohl in den Entwicklungsländern als auch in den östlichen Nachbarstaaten blickt man nach Europa und Amerika. Es war für mich ein bewegendes Erlebnis, als einer von Hunderttausenden in einer Hand-in-Hand-Menschenkette, bestehend aus Österreichern, Slowaken und Ungarn zu stehen. Es wird nun auch das Großkraftwerkssystem Gabcikovo, das zwischen dem gefallenen Hainburg und dem gefallenen Nagymaros liegt, in Frage gestellt. Es waren ja gerade im Osten die Umweltschützer auch die Vorkämpfer der Demokratie. Wir müssen jetzt ein Nachnutzungskonzept für die vielleicht nicht mehr benötigten Baugruben ausarbeiten. Es könnte in der artifiziellen, denaturierten Welt der Baugruben ein Erholungsparadies geschaffen werden und die Donau im ursprünglichen Bett durch die Schüttinsel, dieses herrliche

Auensystem, weiterfließen. Es könnte dereinst auch ein mitteleuropäischer Auen-Nationalpark für dieses grenzüberschreitende Lebewesen Donau entstehen, das unsere Länder seit Jahrhunderten verbunden hat. Aber das, was die Menschen im Osten von uns erwarten, sind Orientierungshilfen in der Energiepolitik. Die Tschechoslowakei hat, pro Kopf gesehen, einen vierzig Prozent höheren Energieverbrauch als Österreich. Vierzig Prozent! Durch ihre Emissionen zerstört sie nicht nur ihre eigenen, sondern auch die deutschen, die polnischen und die österreichischen Wälder. Gleichzeitig wird dabei jedoch sehr deutlich, daß vierzig Prozent mehr Primärenergieverbrauch nicht vierzig Prozent mehr Wohlstand bedeuten. Die Energie kommt ja vor allem einer fürchterlichen Form von Schwerindustrie zugute, die eigentlich schon selbst ein "Fossil" ist. Was man jetzt von Österreich erwarten würde, ist eine intelligente Technik. Wir haben sie. Es gibt hochentwickelte österreichische Unternehmen, wie etwa die Jenbacher Motorenwerke, denen jedoch Österreichs Politik und Energiewirtschaft bisher die Aufträge etwa für saubere Kraft-Wärme-Kopplung schuldig geblieben sind. Wir könnten mit bekannten Technologien in Mitteleuropa und in Amerika heute 40-50 Prozent der Primärenergie einsparen und zwar ohne wesentlichen Komfortverzicht. Stattdessen wird beständig irgendein wahnwitziges Kraftwerksprojekt in den Raum gestellt und zur Schicksalsfrage für Umwelt, Devisenbilanz, Beschäftigungspolitik hochstilisiert, obwohl es in der Regel nicht einmal im Einprozentbereich unseres Energiehaushaltes liegt. Mit dieser wirklich systematischen Volksverdummung müssen wir jetzt in Österreich Schluß machen.

THURN-VALSASSINA: Es gibt für mich noch eine Frage über die technische Machbarkeit. Es herrscht doch oft genug die Illusion, daß, wenn man nur genug Einsatz, genug Geld, genug Technologie einsetzen würde, die meisten Prozesse aufhaltbar sind. Jetzt möchte ich einfach fragen, ist das eine totale Illusion oder stimmt es parziell?

DÜRR: Ja ich kann eigentlich da anknüpfen, worüber Herr Cramer gesprochen hat. Die Natur ist viel komplexer als wir uns das vorstellen. Wenn der Mensch glaubt, er könnte nun den lieben Gott sozusagen ersetzen, weil er die Naturgesetze kennt, und die Natur sozusagen nach seinen Vorstellungen ordnen will, dann ist er auf dem Holzweg. Wir verstehen von der Natur nur ganz, ganz wenig. Es liegt daran, daß wir nur die Dinge ver-

stehen, die relativ einfach sind, die isolierbar sind. Die begreifen wir. Wir haben einen ganz schlecht entwickelten Sinn für Komplexität, weil unser analytischer Geist ja die Komplexität dadurch zu erfassen sucht, daß er das Ganze in Teile auflöst und es hinterher zu synthetisieren versucht. Wir sollten uns zurücknehmen, und mal anschauen, was eigentlich in der Natur an Ordnungsstrukturen vorhanden ist. Der Mensch darf in die Natur eingreifen und er soll auch etwas tun. Wir sind ein Teil der Natur und wir sollten nicht sagen, daß die Kultur nicht auch von der Natur gewollt ist. Aber wir sollten uns nicht zum Herrn der Natur machen. Wir sollten nicht versuchen, die Natur zu überwinden, sondern wir sollten mit ihr voll kooperieren. Wir werden dabei feststellen, daß wir in gewissen Bereichen oft nur deshalb so erfolgreich waren, die Welt zu verändern, weil die Natur ein Immunsystem hat, das die Fehler, die wir gemacht haben, ausgeglichen hat, weil die Natur ja über 4 Milliarden Jahre durch "Versuch und Irrtum" stetig gewachsen ist und auf solche Störungen eigentlich vorbereitet ist. Aber jetzt haben wir so enorme Kräfte entfaltet, die diese Ökosphäre überrumpelt. Wir können und sollen Dinge technisch verändern, dagegen ist nichts einzuwenden, aber ich würde sagen, je mehr wir uns zurücknehmen, umso effektiver wird die Hilfe durch die Natur sein, umsomehr Chancen haben wir zu überleben. Ich teile nicht den Standpunkt, der behauptet: ja, wir müssen das Bruttosozialprodukt, wir müssen den Wohlstand, den Lebensstandard eines Landes steigern, damit wir die Natur besser schützen können, so, als ob die Reparatur der Schäden, die wir anrichten, die Lösung des Problems seien. Mit jeder Reparatur, die wir machen, richten wir an einer anderen Stelle, wo wir noch nicht hingeguckt haben, neue Schäden an. Wir müssen die Ursachen der Schäden angehen. Wir müssen uns zurücknehmen! Wir müssen versuchen, die Schäden zu vermeiden, damit wir sie nicht reparieren müssen. Zurücknahme, Moderation, ist die einzige Formel, die wir hier haben. Intelligente Nutzung der Natur. Zurücknehmen. Mit minimalem Aufwand das zu erreichen versuchen, was uns für unsere Lebensqualität von Nutzen ist.

SLOTERDIJK: Zurücknehmen – das ist der Schlüsselbegriff für eine ganze Serie von Problemen, die auftreten, wo der menschliche Expansionismus seine Grenzen spürt. Selbstzurücknahme ist eine Schicksalskategorie für den Zivilisationsprozeß überhaupt. Sich moderieren, sich beschränken, etwas unterlassen, nicht alle Trümpfe

ausspielen – wie macht man das eigentlich? Denn vergessen wir nicht: wenn man zu Angehörigen unserer Zivilisation von Moderation redet, so ist das, wie wenn man einer Granate unterwegs vorschlagen würde, in ihr Geschützrohr zurückzukehren – aus bloßer Selbstbesinnung! Nur auf dem Verhandlungswege! Man darf sich hier keine Illusionen machen. Der Schuß ist losgegangen, die große Zündung ist für uns schon ein Ereignis in der Vergangenheit, sie ist als solche irreversibel. Wir sind schon im Flug, unsere Gespräche finden schon an Bord des Geschosses statt, vorne im Sprengkopf, wir haben allesamt nur die Rolle des Pilotsystems in der intelligenten Munition.

Ich möchte die Leitfrage dieser Diskussion aufnehmen: Wenn es heißt, dürfen wir noch hoffen, dann muß die Antwort eindeutig lauten: Nein. Warum? Wir müssen verstehen, was hoffen bedeutet und was die Hoffnung schon mit uns gemacht hat. Hoffnung ist ja der illusionäre Brennstoff für die Rakete, in der wir unterwegs sind. Die Griechen waren der Hoffnung gegenüber große Realisten, ihre Mythologie hat die Hoffnung als das letzte und schärfste Übel aus der Büchse der Pandora, der Allesgeberin-Allesverderberin, hervorgehen lassen. Hoffnung ist seither der Stoff, aus dem die menschlichen Illusionen sind. So gesehen leben wir heute in einer spannenden Zeit, einer Zeit, in der die Illusionen gewechselt werden. In solchen Perioden kann man viel über die Funktionsweise von Menschen und Kulturen lernen. Eine ältere Garnitur von Illusionsfabriken wird abgebaut, eine neue wird aufgestellt und erprobt. Jeder spürt, daß neue Selbstbetrugsformeln nötig wären, wenn es mit uns irgenwie weitergehen soll. Ein Königreich für eine neue Hoffnung! Wer sagt uns eigentlich, daß unsere gutmütige Ökologie nicht längst ein Teil der neuen Illusionstechnologien ist? Wir sollen einen neuen Treibstoff auf den Markt bringen, nicht wahr? Ein neues Ökopriestertum – als dessen Vorhut wir da sitzen - soll auftreten und sagen, daß wir weiterhoffen dürfen, wenn wir nur gewisse Umweltopfervorschriften einhalten. Wir sollten uns davor hüten, uns als Vorhut einer neopietistischen Hoffnungspartei gebrauchen zu lassen. Daher bin ich sehr einverstanden mit Herrn Cramers Versuch, die Redensart von der Hoffnung zu ersetzen durch ein einsichtiges Vertrauen in die Regenerativität, die fortgehende Gebärfähigkeit der Natur. Man verschleiert die schon hinter uns liegende und rasant weiter fortschreitende Katastrophe, wenn man zu schnell die Ärmel hochkrempelt und von neuen Kraft-WärmeAnlagen und dergleichen redet. Man rettet die Welt jetzt in derselben Einstellung, in der man sie ruiniert hat – kann das der Ausweg sein? Vielleicht liegt hier doch eine Chance der Philosophie. Die Ingenieure bauen an Motoren, das ist schon brisant genug; die Philosophen bauen an Motivationen, das könnte das viel Gefährlichere sein. Und so macht der ökologische Umbau der Motoren ohne einen Umbau der Motivationen letztlich noch keinen Sinn.

Darf ich in diesem Gespräch an einen früheren Punkt zurückspringen? Mir scheint es sehr aussichtsreich, über einen politischen Gedanken, den Herr Dürr vorhin zur Sprache gebracht hat, weiter nachzudenken. Ich meine, die Forderung, daß Erwachsene heute zehn Prozent ihrer Arbeitszeit für die Lösung von Umweltaufgaben aufwenden sollten. Darin steckt doch die Idee einer alternativen Steuer, und auf diesem Weg sollte man energisch fortschreiten. Man muß neue Steuerkategorien in Betracht ziehen, etwa Zeit-Steuern, Belastungs-Steuern, Schonungs-Steuern, Lern-Steuern. Wenn sich der moderne Staat nicht selbst politisch köpfen oder impotent machen will, muß er einen neuartigen steuerpolitischen Konsensus vorbereiten und durchsetzen.

Ich komme noch einmal auf die Frage der Moderation zurück. Das Stichwort heißt ja auch "Neue Bescheidenheit" oder "Ethik des Verzichts". Hier liegt ein enormes moralisches Problem verborgen. Denn, wenn ich recht sehe: Die neuen Bescheidenen, das sind doch immer die anderen. Nehmen wir an, daß 25 oder 30 Prozent der aktuellen Menschheit ruckartig auf den Lebensstandard der Teilnehmer an diesem Podiumsgespräch gehoben würden, so würde die Selbstzerstörungsgeschwindigkeit von Natur und Zivilisation auf diesem Planeten rasend beschleunigt. Ich weiß gar nicht, wie man sich in diesem moralisch so ambivalenten Terrain bewegen soll. Was ist überhaupt Bescheidenheit? Gibt es eine motorisierte Bescheidenheit? Gibt es Bescheidenheit mit Tageszeitungen? Ich frage das vor dem Hintergrund einer Information, die ich irgendwo, vermutlich in einer recyklierten Greenpeace-Zeitschrift, aufgeschnappt habe, daß, wenn jeder Inder täglich die Zeitung läse, es nach wenigen Jahren keinen Baum mehr auf dem Subkontinent gäbe. Gibt es Bescheidenheit mit sechs Wochen Urlaub im Jahr und Sehnsucht nach dem Strand? Wahrscheinlich werden wir demnächst ein Zeitalter der Sondergenehmigungen proklamieren müssen. Dann dürfen ein paar Leute mit Attesten der Regierung ihren Lebensstandard halten, während für die anderen eine Art gesamtgesellschaftlicher Smog-Alarm ausgegeben werden muß, autofreie Sonntage, Montage, Dienstage, und so weiter.

Im übrigen, wer hat im Ernst gesagt, daß Menschen bescheidener werden sollen? Vielleicht läuft hier der ganze Gedankengang falsch? Ich will ja auch nicht mit lauter bescheidenen Menschen zusammentreffen, ich sehe lieber Menschen vor mir, die höhere Ansprüche stellen und ins Weite leben. Also, es wäre wohl eine Illusion, auf Menschen zu warten, die von sich aus bescheiden werden. Das wäre genau wie bei der Einheirat des Alkoholikers in die Schnapsfabrik: Er läßt, wenn er merkt, daß es zuviel ist, den Therapeuten kommen, um die neue Bescheidenheit zu lernen, und die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß der Therapeut am Ende mitsäuft.

Ich möchte in diesem Kontext an einen Mann erinnern, der kein Zyniker war, sondern ein praktischer Pessimist - so nannte er sich selbst, - der aber, wenn es darauf ankam, zynisch genug argumentieren konnte. Ich meine Denis de Rougemont, einen Schweizer Kosmopoliten, der sich politisch für ein Europa der Regionen engagierte. In glücklicheren Tagen hat Rougemont ein vielbeachtetes Buch über die Liebe im Abendland geschrieben, er interessierte sich ursprünglich nur für interessante Dinge, aber dann wurde er wohl auch dienstverpflichtet für das große Ganze und schrieb über Themen, die viel Ähnlichkeit mit dem heutigen haben. Er hat den nötigen Sarkasmus aufgebracht, um unser Epochenstichwort zu geben: Erziehung durch Katastrophen. Er hat damit unsere Zeit lerntheoretisch auf den Begriff gebracht. Das bedeutet etwas sehr Fundamentales - nämlich die Ersetzung der Vergangenheit durch die Zukunft als Lehrmeisterin des Lebens. Früher hieß es: historia magistra vitae, und von jetzt an muß es heißen: katastrophe magistra vitae. Wir können nicht mehr aus der Geschichte lernen, sondern nur noch aus den gegenwärtigen Katastrophen. Solange Menschen wirklich den Willen haben aus Katastrophen zu lernen, solange haben sie, nach dieser Auffassung eine Zukunft. Zukunft ist dann der Inbegriff der vermiedenen Katastrophen, sie ist die neue magistra vitae. Das ist nicht ganz leicht zu verstehen. Man weiß ja, daß Propheten einer moralisch dubiosen Spezies angehören. Sie sagen nicht nur Unheil voraus, sie wollen im Grunde auch mit ihren Voraussagen recht behalten. Schon der biblische Jonas hat zornig mit dem Gott gehadert: Ich verkünde in deinem Namen Unheil, doch jetzt läßt du diesen elenden Haufen überleben, du hast mich als Prophet unmöglich gemacht, weil die Katastrophe ausblieb. Nun,

ich denke, hier hört auch die Erziehung durch Katastrophen auf. Wir müssen von dieser Grenze an mit den prophetischen Spielen Schluß machen, denn Erziehung ist nicht alles. Es gibt wirklich Leute, die sehr heimlich, oder auch nicht so heimlich singen: "Ach, süße Katastrophe komm doch bald!" damit auch die anderen begreifen, was wir schon lange wissen. Aber ich muß gestehen, da versagt mir die Stimme.

DÜRR: Ich wollte doch noch kurz auf die erste Bemerkung von Peter Sloterdijk reagieren, die sich auf die Frage, ob man noch Hoffnung haben kann, bezog, weil er sie genau entgegengesetzt wie ich beantwortet hat. Ich sagte: Ja. Und er sagte: Nein. Ich verstehe, was er meint. Wenn man diese großen Hoffnungen verkündet, dann erweckt man den Eindruck, daß sich alles von selbst regelt. Aber ich glaube, wenn man in das andere Extrem verfällt und sagt: Es gibt keine Hoffnung mehr, dann verdrängen wir die ganze Problematik so gut und so lange es geht. Wir müssen die Hoffnung in einem gewissen Schwebezustand halten, wir dürfen nicht ganz hoffnungslos werden, sonst tun wir nichts mehr um die Situation zu verändern. Auch diese Sache mit dem "Vertrauen wir auf die Natur". Selbstverständlich, die Natur kommt nie in Schwierigkeiten, das hab' ich schon gesagt. Aber die spezielle Natur, in der der Mensch existieren kann, die kann sehr wohl in Schwierigkeiten kommen. Und hier ist ein ganz kniffliger Punkt dabei, wenn wir uns fragen, warum die Natur überhaupt diese hohen Ordnungsstrukturen geschaffen hat, die wir um uns erkennen. Es hat nämlich mit einem sehr unwahrscheinlichen Prozeß zu tun, der von der Unordnung langsam zur Ordnung führt, obwohl es ein Grundgesetz gibt in der Natur, das eine allgemeine Entwicklung genau in der entgegengesetzten Richtung fordert. Denn aufgrund des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik, führt das Naturgeschehen immer insgesamt von der Ordnung zur Unordnung. Wir haben also eine gegenläufige Bewegung. Und warum ist dies möglich? Dies hat etwas mit der Selbstorganisation zu tun und dafür gibt es charakteristische Zeitkonstanten: Daß die Natur nämlich dieses Unwahrscheinliche schafft, muß sie durch gewisse Zyklen hindurchgehen und durch "Versuch und Irrtum", "Trial and Error", sich diesen unwahrscheinlichen Weg stromaufwärts erkämpfen. Wenn wir der Natur nicht ausreichend Zeit geben, dann wird die Unordnung überwiegen und die ganze Struktur geht kaputt. Für die Natur bedeutet dies nur, daß sie für einige hundert Millionen oder gar Milliarden Jahre zurückfällt und nochmals der Mensch aus dem Meer herauskriechen muß, um einen zweiten Anlauf auf einen neuen Menschen zu probieren, der es vielleicht dann gescheiter macht als wir. Ich möchte auch in Bezug auf den Begriff der Bescheidenheit etwas sagen. Er ist bei uns negativ besetzt, denn er bedeutet: Ich darf und soll eigentlich nicht soviel haben, wie ich gerne möchte. Wir müßten wahrscheinlich einen neuen Begriff definieren, der dasselbe ausdrückt, aber es positiver ausdrückt. Die Nichtbescheidenheit hat eine Suchteigenschaft, eine Eingleisigkeit, eine Einseitigkeit, die das Wesentliche zerstört. Sie wirkt wie eine Droge. Und das muß man, glaube ich, den Menschen klar machen und sie werden erkennen, daß mit der Bescheidenheit eine Zunahme an Lebensqualität kommt. Ich kann mir deshalb schon vorstellen, daß man die Leute davon überzeugen kann. Erziehung durch Katastrophen! Der Lernprozeß ist zu langsam, die Katastrophen helfen uns in diesem Lernprozeß, das glaube ich auch, diesen Lernprozeß zu beschleunigen. Die Schwierigkeit ist allerdings dabei, daß, wenn wir heute eine große Katastrophe haben, daß sie unter Umständen von der Art ist, daß wir gar keine Lehre mehr aus dieser Katastrophe ziehen können, weil die Weichen schon gestellt sind, und die Einsicht zu spät kommt. Deshalb müssen wir uns anstrengen, die Katastrophen vorherzusehen, um die Weichen früh genug richtig zu stellen. Wenn wir das nicht können, und ich stimme hier Peter Sloterdijk eigentlich in seinem Pessimismus zu, dann gibt es nur eine Möglichkeit: Die Dynamik der Veränderung so zurückzunehmen, daß die Katastrophen so klein sind, damit wir eine Lehre daraus ziehen können und wir sie wirklich als Lehrmeister verwenden können. Aber es ist selbstverständlich schwer, die Veränderungsgeschwindigkeiten zu verringern.

LÖTSCH: Ich meine mit neuer Bescheidenheit wahrscheinlich dasselbe wie Herr Sloterdijk, nämlich Verlagerung der Wünsche und des Konsums in das Imaterielle, in das Geistige. Wir können kein weiteres Wachstum mehr an Grundstoffindustrien, Großkraftwerken, Straßen und Autos ertragen, wir können aber sehr wohl Wachstum an Musikschulen, an Schönheit, an Kultur und Bildung ertragen. Unser Bildungssystem zerschlägt derzeit die Biologie. Vor allem glaube ich, daß wir ein Wirtschaftssystem brauchen, das einige Grundregeln der Ökologie in ihr System einbezieht, das ist durch ein Anreizsystem und durch ein Steuersystem zu verwirklichen,

wie etwa eine Primärenergie-Abgabe. Prinz Philip hat das bei einem Treffen der Naturschützer in Assisi gesagt: "Wir sind nicht gegen die freie Wirtschaft, wir sind nicht gegen den freien Wettbewerb, ganz im Gegenteil, ein Markt hat viel mehr Informations- und Rückkoppelungsmöglichkeiten als irgendeine Wirtschaftstheorie, die mit 5-Jahres-Plänen scheitert, aber "We have to add rules to the game, wir müssen einfach ein paar Spielregeln hinzufügen". Wie bei einem Basketballspiel oder einem Boxkampf. Ein solcher Kanon von Regeln hindert nicht den Tüchtigeren daran, zu gewinnen. Er sichert aber das Überleben. Und als solche müßten wir ja alles, was das Kreislaufprinzip im wirtschaftlichen Handeln fördert, die Energieeffizienz fördert, ermutigen. Wir müssen Selbstbegrenzungsmechanismen einbauen. Wir brauchen Vielfalt statt Einfalt, Polykultur statt Monokultur. Und schließlich sollten wir regionale Einpassung fördern.

Das sind die Erfolgsprinzipien, mit denen die Evolution die letzten dreieinhalb Milliarden Jahre gut gefahren ist. Und wie Frederic Vester sagt: mit denen die Firma Natur nicht bankrott gegangen ist.

Nun, jedenfalls haben wir die große Chance einer geistigen Strömung, die ich als eine neue franziskanische oder indianisch anmutende Mitgeschöpflichkeit, die das natürlich Gewachsene, von keiner Menschenhand Machbare für ebenso wichtig erachtet, wie das Menschenwerk eines Stephansturms, eines Parthenon oder der Tempel in Kyoto, die man bekanntlich auch keinem Kraftwerk opfern würde. Es wird das Umweltverbrechen kein Kavaliersdelikt mehr bleiben, sondern einer gesellschaftlichen Diskriminierung unterliegen, einer gesellschaftlichen Kontrolle, nicht bloßem Dirigismus durch den Staat. Und das ist es, was mich eigentlich immer wieder aufrecht hält. Glauben Sie nicht, daß ich die Spur, die meine Wenigkeit oder mein lieber Freund Peter Weish und andere ziehen, daß wir diese unsere Spur überschätzen. Wir pflegen stets die chinesische Weisheit zu zitieren: Der Sand, der von der Felge stäubt, soll nicht glauben, er bewege das Rad. Wir haben ja nur deshalb Erfolg, weil wir im Grunde genommen von einer großen, geistigen Massenströmung artikulierend mitgerissen werden, die viel stärker ist, als es uns bewußt ist, denn, verehrte Anwesende, wer hätte gedacht, daß der Spuk im Osten in wenigen Monaten weggefegt sein könnte. Und so glaube ich auch, daß der Spuk einer uneinsichtigen Regierungsgarnitur, wenn sie uneinsichtig bleibt, innerhalb von Wochen weggefegt wäre.

THURN-VALSASSINA: Es ist vielleicht nicht so, daß jeder einzelne die Welt retten kann. Aber wir sollten uns wirklich so verhalten, als ob es möglich wäre und so den Weg zum Wunder bereiten. Jeder von uns trägt in sich seinen privaten Mythos. Wenn ich mich an meine Kindheit erinnere, so habe ich immer das Bild von Sodom und Gomorrha in mir getragen. Ich bin in einer Welt aufgewachsen, in der es so viele Bedrohungen gab, in Frankreich, der Indochina-Krieg, der algerische Krieg, alles mögliche. Und immer wieder das Gefühl: wann wird der Zorn Gottes so stark sein, daß er Feuer über uns regnen läßt? Und ich habe immer nach den zehn Gerechten Ausschau gehalten, die vielleicht genügt hätten, dieses Land im letzten Moment vor dem Zorn Gottes zu retten. Jene 10 Gerechten, um die Abraham mit Gott verhandelt, die er finden muß, um Gottes Zorn zu bremsen. Ich erinnere mich, sie immer aufgezählt zu haben: da war der Schuster vom Nebenhaus, und natürlich mein Vater ... Als kleines Mädchen kannte ich so wunderbare Menschen. Gewissermaßen hat sich das durch mein Leben gezogen, und heute habe ich den Eindruck, daß sich diese zehn unendlich vermehren. Immer mehr Menschen stehen auf, die sich ohne Eigennutz, ohne das Geringste für sich zu erwarten, wirklich für das Leben, für die Freude einsetzen. Damit ist überhaupt keine Heiligkeit verbunden – oh, nein – nur dieses Gefühl der Kraft, dieser Kraft aus den Eingeweiden. Ich möchte die letzten Minuten, die uns noch bleiben, dieser Präsenz, dieser Lebendigkeit, diesem tausendfachen Aufflackern, diesen vielen Initiativen wie dieser, die uns hier versammelt - "Natur freikaufen" - widmen.

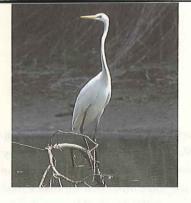
LÖTSCH: Ich darf nur noch eines sagen, vor allem, weil es dabei nicht um Geld geht. Wenn wir mit "Natur freikaufen" eine Bauchlandung produzieren, dann ist das wie eine verlorene Volksabstimmung. Den Politikern hat es ungeheuer imponiert, daß diese unbequemen, grünen Männlein nicht parteipolitisch, sondern vom Naturschutzethos her, tatsächlich der Energiewirtschaft zuvorgekommen sind, den Aufkäufern der DOKW ein Stück Au weggekauft haben. Eine Fläche übrigens, die so groß ist wie die Insel, auf der die Meuterer der Bounty den Rest ihres Lebens verbrachten. Zweifellos wäre der finanzielle Verlust beim Scheitern von "Natur freikaufen" für manche katastrophal, doch noch schlimmer wäre der Renommeeverlust, bei einem Akt gesellschaftspolitischer Mündigkeit gescheitert zu sein, wenn es nicht gelänge diese Millionen, von denen wir jetzt 43 herinnen



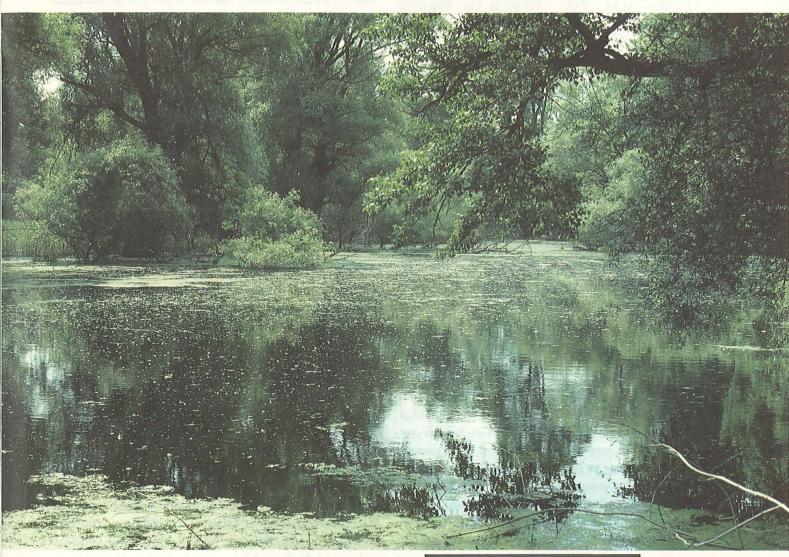
"... Eine schöne Landschaft ist immer eine Landschaft, in der auch Lebendiges enthalten ist, in der auch ein Ökosystem ist. Von der Vergiftung der Erde, von dem Umbringen des Lebensraumes des Ökosystems in dem und von dem wir leben, rede ich gar nicht. Ich will von dem Schaden reden, den der Mensch an seiner Seele nimmt. Das Ökosystem der Erde, das wir erhalten wollen, ist ein sehr komplexes System harmonischer Wechselwirkungen zwischen sehr vielen Tieren, Pflanzen und, nicht zu vergessen, Pilzen, Bakterien. Dieses System enthält Harmonien und ist nicht ein Ding, das ist, sondern ein zeitlicher Fluß ..."













haben, aufzubringen. Davor hat es auch eine Desavouierungs-Kampagne gegeben, die nun auch überstanden ist. Es ist im Detail beweisbar, daß erst dieser risikoreiche Schutzkauf alle weiteren politischen Entscheidungen für einen Nationalpark herbeigeführt hat.

THURN-VALSASSINA: Vielleicht ein Abschluß-wort von jedem.

CORTI: Ich weiß nicht, ob ich ein Abschlußwort weiß. Ich weiß nur, daß sogar das, was wir heute hier in dieser Zeit geredet haben, ein ungeheurer Stoff für Mißverständnisse sein kann. Das sogenannte Gute, vor allem das Gutgemeinte, das ja - wie wir wissen - das Gegenteil vom Guten ist, ist in uns. Aber wirklich, wir alle laufen Gefahr, da Dingen aufzusitzen. Ich glaube, es ist noch lang nicht jede Krise der Anfang der Heilung. Es führen eine ganze Menge Krisen zum Tod. Es ist so. Darüber müssen wir uns klar sein. Ich glaube, wir müssen lernen - wenn ich auf mein kleines Witzchen vom Anfang nocheinmal zurückkomme – wir müssen nicht nur lernen, unter Wasser zu leben, wir müssen auch lernen ohne festen Boden unter den Füßen zu leben. Und wenn wir festen Boden brauchen, dann müssen wir uns den Stück für Stück selber bauen. Das heißt, wir müssen wirklich fleißig sein. Es nützt uns überhaupt nichts, wenn wir nicht die unbeschreibliche Leichtigkeit des Fliegens erlernen. Wir müssen sie erlernen.

DÜRR: Ich möchte mich bei "Natur freikaufen" einklinken. Es ist eine heftige Diskussion darüber im Gange, ob das ein vernünftiger Weg ist. Und es ist mir verständlich, warum man hier einen falschen Weg erkennen könnte. Es bedeutet in gewisser Weise, daß wir mit dem Mittel des Geldes versuchen, der Natur zurückzugewinnen, was ihr eigentlich gehört. Daß man also versucht, der Natur einen Platz in unserem ökonomischen System zuzuweisen, wo doch alles darauf hindeutet, daß das Umgekehrte eigentlich notwendig ist, nämlich wie wir das ökonomische System in der Natur vernünftig einbetten können. Das Wertesystem der Natur ist ja viel reicher, als das Wertesystem der Ökonomie, das ja eindimensional ist - es ist das Geld. Wie soll ich je das, was in der Natur wertvoll ist, auf eine ökonomische Skala abbilden können. Aber, wir sind im Augenblick ja in einer Situation, wo wir etwas machen müssen, was mehr der Aufgabe einer Feuerwehr gleicht. Wir brauchen Mittel, die schnell greifen. Wir haben nicht die Zeit, die Menschen in einen Lernprozeß hineinzuführen, der ihnen zeigt, welche anderen Werte es eigentlich gibt, und in

welchem Sinne sie höher stehen als der ökonomische Wert. Wir benützen das Wertsystem des Geldes, um hier sehr schnell zu retten, was noch zu retten ist. Ich habe manchmal den Eindruck, daß unser Sinn für Schönheit, vielleicht ein Hinweis ist, was langfristig, auch für uns, im Zusammenhang mit der Natur gut ist. Und daß wir diesen, uns intuitiv auftauchenden Orientierungsmöglichkeiten mehr Gewicht geben sollen. Es ist gerade die Naturwissenschaft gewesen, die uns hierbei verunsichert hat, indem sie immer gesagt hat, ja, das ist alles zu verschwommen, jetzt sagen wir euch ganz genau und in genauen Zahlen, was wichtig ist. Wir haben uns daran gewöhnt, den wissenschaftlichen und scharf begrenzten Aussagen mehr Gewicht zu geben, mehr Glaubwürdigkeit zu zollen, als dem, was uns eigentlich intuitiv verständlich und begreifbar ist. Ich glaube, wir müssen das umdrehen. Ich möchte hier keiner Irrationalität das Wort reden. Wir müssen lernen, auf beiden Beinen zu gehen. Die intuitive Betrachtungsweise, die also das Ganzheitliche mehr sieht, erlaubt uns, Gestalten zu erkennen. Sie muß eigentlich verbunden werden mit der analytischen, zerlegenden Betrachtungsweise, die uns Anweisung gibt, was wir konkret und detailliert tun können. Es sollte keine Dominanz des einen über dem anderen geben. Wir brauchen wirklich beides. Wir sollten mehr darauf vertrauen, daß die ganzheitliche Einsicht ihren hohen Stellenwert hat und nicht durch die Scharfheit der Wissenschaft ausgehebelt werden kann. Für mich besteht eine gewisse Komplimentarität zwischen der Exaktheit und der Relevanz. Exakte Aussagen kann ich nur machen über Dinge, die aus dem Kontext herausgelöst sind, die also isoliert sind. Aber genau dann folgt auch das Isolierte, trennt sich vom Kontext ab, und ich verliere den Sinn für die Relevanz, weil die etwas mit der Einbettung in der Gesamtwirklichkeit zu tun hat. Wir müssen der Relevanz wieder ein höheres Gewicht geben und dürfen nicht einseitig die Exaktheit vergöttern.

CRAMER: Die Frage ist: Was können wir tun? Und das muß jeder einzelne für sich, in seinem Bereich, beantworten. Ich kann nur sagen, was ich tun kann, um diese Frage wachzuhalten und das sind drei Dinge: arbeiten und nochmals arbeiten, daran, daß diese Fragen eben lebendig bleiben. Das zweite ist, und das hängt mit meinem Beruf zusammen, zu lehren, nämlich meinen Studenten und insbesondere meinen Doktoranden, und da sind schon etliche durch meine Schule – wenn ich so sagen darf – gegangen, nämlich fast 100, denen diese

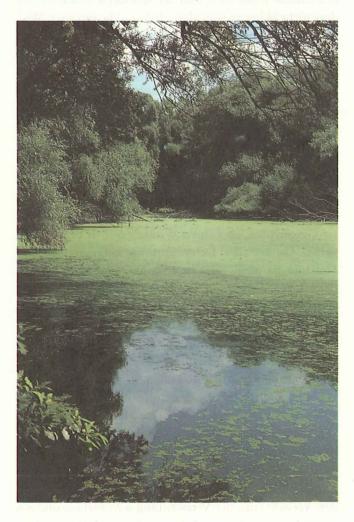
Denkweise beizubringen, damit sie einen Multiplikatoreffekt das eben weitertragen, das ist nicht immer erfolgreich und man kann sich nicht die Hoffnung machen, daß ein großer Prozentsatz das aufgreift, aber wenn es nur wenige tun, die berühmten zehn Gerechten, dann ist es eben die Sache wert. Das Dritte ist, man muß sich eben Dingen stellen, wie hier einer Podiumsdiskussion, oder Bücher schreiben, selbst auf die Gefahr hin, - und da weiß Hans Peter Dürr ein Lied davon zu singen, - daß man bei seinen Fachgenossen deswegen diskriminiert wird, und ein Naturwissenschaftler kann sich im Grunde solche Dinge wie ich, oder Hans Peter Dürr, nur leisten, indem er sich andrerseits auf seinem engen Fachgebiet so legitimiert, daß die Fachkundigen nicht sagen können, es fällt ihm halt nichts Gescheites mehr in seiner Wissenschaft ein. Also auch da muß man arbeiten. Und diese drei Dinge sind die, die ich anzubieten habe, für mich, und jeder andere muß dann das eben auch für sich tun.

SLOTERDIJK: Meine abschließende Überlegung ist folgende: Wer sich viel in die Welt einmischt, der verschlechtert sie. Unsere eigenen Engagements machen von dieser Regel keine Ausnahme. Natürlich, Information ist gut und zumutbar, pragmatische Lösungen sind durchsetzbar und möglich. Das alles ist ohne Hysterie beschlußfähig und praktikabel. Aber wir dürfen nicht agieren wie Propheten vor der ökologisch unerlösten Menschheit. Solche Agitationen verpesten das Lebensgefühl. Die Menschen sind schon genug ans Wirklichkeitskreuz genagelt, da muß man nicht zusätzliche Umweltnägel einschlagen.

Im letzten Herbst habe ich einen Anruf von einem Freund bekommen, der mich in Südfrankreich besuchen sollte: Er kann gerade jetzt nicht kommen, er hat sich soeben davon überzeugt, daß es Ufos gibt, er ist so aufgeregt, daß er nicht reisen kann, er muß nachdenken. Und ich soll auch nachdenken. Ich war irgendwie froh, daß nicht die Jungfrau Maria ihm erschienen war. Aber ich mußte ihm unter Freunden recht geben, wenn er von mir erwartete, ich solle ihm zuliebe mir die Ufo-Frage noch einmal genauer überlegen. Da war ich schwer im Test, ich gebe es zu, aber wozu sonst hat man Freunde? Zumal, wenn man ansonsten für die Klugheit des anderen die Hand ins Feuer legen würde? Nun, ich habe ein bißchen probiert, und mich ansonsten auf neutrales Terrain begeben, das heißt, ich versuchte, an etwas anderes zu denken. Dann kam der Tag, an dem die offizielle sowjetische Nachrichtenagentur TASS meldete, daß in einer Stadt südlich von Moskau ein Ufo gelandet sei. Die Stadt heißt Woronesch, und der Wodkaverbrauch scheint dort nicht höher zu sein als anderswo. Die seriösten Wissenschaftler schienen sich an dieser Nachricht beteiligen zu wollen, auch der russische Dürr gab ein Interview und sagte, ja, diesmal waren sie da. Die Zeitungen brachten Zeichnungen nach Augenzeugenaussagen: ein kleiner roboterartiger Wicht war dabei, ein Meter groß nur, die anderen waren dünne Riesen, drei Meter hoch, mit winzigen Köpfen. Ich kann Ihnen schwerlich beschreiben, in welchem Bewußtseinszustand ich mich am Tage dieser Meldung befand. Es war eine unvorstellbare Belustigung im Spiel, etwas absolut Wunderbares. Ich glaube auch heute nicht wirklich an den Sachgehalt dieser Geschichten, aber ihren Wirkungsgehalt bezeuge ich gerne. Da war der Determinismus aufgesprengt: Der Horizont ist offen, alles ist möglich, alles kann sich jederzeit von Grund auf in unvorhersehbare Richtungen ändern. Mit oder ohne unbekannte Flugobjekte: alles was du in diesem Zustand von Offenheit tun kannst, wird sinnvoll sein. Da gibt es auch keine Zwangsmechanismen des Untergehenmüssens mehr. Es bleibt so vieles ungeklärt und möglich und offen, in jedem wachen Augenblick kann Neues beginnen. In diesem freien Raum läßt sich intelligentes Leben anzetteln, auch wenn man sich nicht mit unverantwortlicher Hoffnungspropaganda schuldig machen will.

THURN-VALSASSINA: Es gibt eine Tradition in Europa, die Chassidische Tradition, die es wie keine andere versteht, mit der Verzweiflung umzugehen, und aus jeder Lage immer noch eine kleine Hoffnung zum Sprießen zu bringen. Ein paar Worte in diesem Sinne von Rabbi Hillel, als Dank und Abschied: Hast Du Übles getan, warst Du von etwas Üblem der Zeuge, ja verweile nicht, grüble nicht, Deine Seele liegt ja in dem, was Du denkst, sie liegt darin. Du wirst, was Du denkst. Dein Herz wird grob und Dein Herz stockig. Nein, ob Du jetzt Kot so umrührst oder so umrührst, es bleibt immer Kot. Die Zeit, die Du mit Grübeln verlierst, solltest Du lieber dafür gebrauchen, Perlen dem Himmel zur Freude aufzureihen! Ja, hast Du üble Sachen getan auf der Welt, da gibt's nur eines: setze ihnen helle Taten entgegen! Bereite das Bett, das Hochzeitsbett der Zukunft! Und ist dann der Tag gekommen, an dem Du das Sündenbekenntnis beten mußt, dann tue es so schnell Du kannst. Sprich es herunter so schnell es geht! Und verweile nur in dem letzten Wort: Gepriesen seist Du, Herr, für die Schöpfung!

Das Proponenten-Komitee



Herausgeber: WWF Österreich, Ottakringer Straße 114-116, 1162 Wien Telefon: 450 19 97-0, 450 38 21-0 Zusammengestellt für den WWF von Gerda Haller Grafische Gestaltung: Christine de Grancy, Bronislaw Zelek Redaktionelle Betreuung: Martina Närr Gesamtherstellung: ORAC Buch-.und Zeitschriftenverlag Ges.m.b.H., Graben 17, 1014 Wien

Reproduktion: Reproform Ges.m.b.H.

Satz & Druck: Robitschek & Co Ges.m.b.H., Schloßgasse 10-12, 1050 Wien Vertrieb: Mediaprint-Zeitungsvertriebsgesellschaft m.b.H. & Co.KG

CLAUDIO ABBADO, Dirigent FRIEDRICH ACHLEITNER, Architekt SUSANNE ALMASSY, Schauspielerin CHRISTIAN ALTENBURGER, Musiker THOMAS ANGYAN, Gen.-Sekr. d. Ges. d. Musikfreunde Wien H.C. ARTMANN, Autor CHRISTIAN LUDWIG ATTERSEE, Maler DOLORES BAUER, Publizistin WOLFGANG BAUER, Autor GISELA BEER, Musikerin REINHOLD BILGERI, Rocksänger RAINER BISCHOF, Komponist, Gen.-Sekr. d. Wiener Symphoniker JOACHIM BISSMEIER, Schauspieler DIETER BOGNER, Kunsthistoriker KARLHEINZ BÖHM, Schauspieler KATHARINA BÖHM, Schauspielerin HERBERT BRANTL, Maler TIMNA BRAUER, Sängerin GÜNTER BRUS, Maler FRIEDRICH CERHA, Komponist RENE CLEMENCIC, Komponist, Flötenvirtuose FRIEDRICH CRAMER, Biochemiker VILMA DEGISCHER, Schauspielerin MANFRED DEIX, Zeichner BIRGIT DOLL, Schauspielerin MILO DOR, Schriftsteller ANNEMARIE DÜRINGER, Burgschauspielerin HANS PETER DÜRR, Physiker IRENÄUS EIBL-EIBESFELDT, Humanethologe GOTTFRIED VON EINEM, Komponist RICHARD FAUST, Zoologe ANTAL FESTETICS, Wildbiologe HERMANN FILLITZ, Kunsthistoriker PAUL FLORA, Zeichner ADOLF FROHNER, Maler ALEXANDER GOEBEL, Schauspieler, Sänger CHRISTINE DE GRANCY, Photographin FLORENTIN GROLL, Schauspieler WALTER GROND, Autor MARTIN HASELBÖCK, Organist, Dirigent HELMAR HASENÖHRL, Präsident d. Österr. Ruderverbandes MICHAEL HELTAU, Burgschauspieler MIGUEL HERZ-KESTRANEK, Schauspieler JOSEF HICKERSBERGER, Trainer d. Österr. Fußballnationalmannschaft LUDWIG HIRSCH, Liedermacher WILHELM HOLZBAUER, Architekt MARESA HÖRBIGER, Burgschauspielerin FRANK HOFFMANN, Burgschauspieler HEINZ HOLECEK, Kammersänger WOLFGANG HOLLEGHA, Maler RENATE HOLM, Kammersängerin FRIEDENSREICH HUNDERTWASSER, Maler LOTTE INGRISCH, Autorin GERTRAUD JESSERER, Burgschauspielerin DAME GWYNETH JONES, Kammersängerin ROBERT JUNGK, Zukunftsforscher FRANZ KLAMMER, Olympiasieger EDELBERT KÖB, Präsident der Secession

DAGMAR KOLLER, Sängerin

ALFRED KOLLERITSCH, Autor
WALTER KOSCHATZKY, Kunsthistoriker
ERNST KOVACIC, Musiker
NICOLE KUNZ, Schauspielerin

HANS LANDESMANN, Direktoriumsmitglied d. Salzburger Festspiele

EVA LIND, Opernsängerin

RUDOLF PRINZ ZUR LIPPE, Sozialphilosoph

BEATRICE LORENZ, Biologin

HEINZ LÖFFLER, Limnologe

ELSE LUDWIG, Burgschauspielerin

SYLVIA LUKAN, Burgschauspielerin

PAULUS MANKER, Schauspieler, Regisseur

HEINZ MARECEK, Schauspieler, Regisseur

HEINZ MEDJIMOREC, Musiker

ROBERT MEYER, Burgschauspieler

STEFAN MENDL, Musiker

FRANZ MERLICEK, Graphiker

MARIANNE MENDT, Sängerin

JOSEF MIKL, Maler

FELIX MITTERER, Dramatiker

FRANZ MORAK, Burgschauspieler

ERIKA MOTTL, Schauspielerin

GÜNTHER NENNING, Publizist

MARIANNE NENTWICH, Schauspielerin

SUSI NICOLETTI, Burgschauspielerin

ROSE-MARIE NÖCKER, Objektkünstlerin

CHRISTINE NÖSTLINGER, Schriftstellerin

KONRAD OBERHUBER, Kunsthistoriker, Dir. d. Albertina

OSWALD OBERHUBER, Maler

BRIGITTE ORSINI-ROSENBERG, Architektin

FELIX ORSINI-ROSENBERG, Architekt

CHRISTINE OSTERMAYER, Schauspielerin

BARBARA PAULUS, Tennisprofi

GUSTAV PEICHL, Architekt

MAX PEINTNER, Maler

ALEXANDER PEREIRA, Gen.-Sekr. d. Wiener Konzerthausges.

WALTER PICHLER, Bildhauer

ERIKA PLUHAR, Burgschauspielerin

MARKUS PRACHENSKY, Maler

KARL PRANTL, Bildhauer

BALDUR PREIML, Sportorganisator

HERBERT PROHASKA, FK Austria Memphis, Sportlicher Leiter

ROLAND RAINER, Architekt

CHRISTIAN REDER, Publizist, Konsulent für Kultur und Wirtschaft

ERWIN RINGEL, Psychotherapeut

PETRA RITTER, Tennisprofi

GERTRUD ROLL, Schauspielerin

MICHAELA ROSEN, Schauspielerin

ARMINO ROTHSTEIN, Habakuk, Puppenspieler

AGNES RUTHNER-KOLISKO, Biologin

TONI SAILER, Olympiasieger

MAXIMILIAN SCHELL, Schauspieler, Regisseur

WALTER SCHMÖGNER, Maler

MICHAEL SCHNITZLER, Musiker

DIETMAR SCHÖNHERR, Schauspieler, Regisseur

KARL SCHRANZ, Weltmeister und Weltcupsieger

WALTER SCHULZ, Musiker

HERWIG SEEBÖCK, Schauspieler, Regisseur

HORST SKOFF, Tennisprofi

PETER SLOTERDIJK, Philosoph

KRISTIAN SOTRIFFER, Kunstkritiker

KITTY SPEISER, Burgschauspielerin

EUGEN STARK, Schauspieler

KRISTA STADLER, Schauspielerin

TONI STRICKER, Musiker

GEXI TOSTMANN, Volkskundlerin

GEORG STEFAN TROLLER, Autor, Regisseur

CHRISTIANE THURN-VALSASSINA, Schriftstellerin

STEFAN VLADAR. Musiker

ANDREAS VOLLENWEIDER, Musiker

GERD VOSS, Burgschauspieler

EBERHARD WÄCHTER, Dir. d. Volksoper

CLEMENS GRAF WALDSTEIN, Forstwissenschaftler

PETER WEIBEL, Medienkünstler

HANS WEIGEL, Schriftsteller

ULLA WEIGERSTORFER, Miss Austria u. Miss World

MAX WEILER, Maler

STEFANIE WERGER, Sängerin

PETER WIRNSBERGER, Skirennläufer

HEINZ ZEDNIK, Kammersänger

BIBIANA ZELLER, Schauspielerin

Danksagung:

Der WWF dankt allen Persönlichkeiten des Proponenten-Komitees, ganz besonders jenen, die mit Benefiz-Veranstaltungen den Freikauf der Au unterstützt haben.

Wir danken für:

Gesamtherstellung dieser Broschüre: ORAC Buch- und Zeitschriftenverlag

Ges.m.b.H., 1014 Wien, Graben 17, Tel.: 534 52

Reproduktion: Reproform Ges.m.b.H.

Satz & Druck: Robitschek & Co. Ges.m.b.H.

Vertrieb: Mediaprint-Zeitungsvertriebsgesellschaft m.b.H. & Co.KG

Inhalt

Axel Corti, Univ.-Prof. Dr. Friedrich Cramer, Univ.-Prof. Dr. Hans Peter Dürr, Familie Lorenz, Univ.-Prof. Dr. Heinz Löffler, Univ.-Prof. Dr. Bernd

Lötsch, Gerhard Roth, Peter Sloterdijk, Christiane Thurn-Valsassina.

Fotos:

Franz Antonicek, Gabriele Brandenstein, Alisa Douer, Elke Forisch, Christine

de Grancy, Franz Hubmann, Christian Jungwirth, Hischam Momen, Isolde

Ohlbaum, Sabina Sarnitz, Nikolaus Similache.

Grafische Gestaltung: Christine de Grancy, Bronislaw Zelek

Redaktionelle Betreuung: Martina Närr

Für die Unterstützung durch den Ankauf der Broschüre danken wir:

Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport

Creditanstalt-Bankverein

Kodak Austria

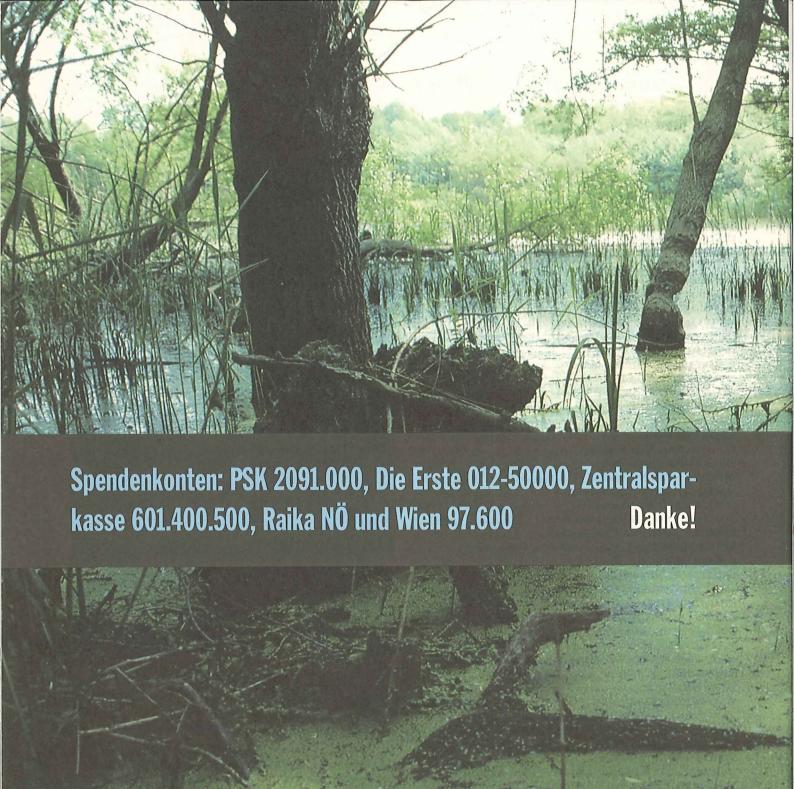
Österreichische Lotto Toto Gesellschaft — "Gemeinsam ist alles möglich"

ÖAMTC

Pressedienst der Stadt Wien, MA 53

Das WWF-Podiumsgespräch im Volkstheater wurde unterstützt von

MERCEDES BENZ-WIESENTHAL & CO., Wien



Streitet doch nicht so!
Steht einander lieber bei,
Wandervögel ihr!